Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 400.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 11. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

✕ Die opportunistische Republik.

Ueberblickt man die innere politische Entwicklung Frankreichs während des letzten Jahrzehnts, so kann man nicht umhin, die Erfolge anzuerkennen, welche die gemäßigten Republikaner nach und nach über ihre sämmtlichen Gegner davongetragen haben. Nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Kaiserthums und nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges konnte man in den ersten Jahren lediglich von einer französischen „Verlegenheits-Republik" sprechen. In verschämter Weise nur wurde unter der Präsidentschaft Mac Mahons der republikanische Charakter des Staatswesens betont; die französischen Gesandten in fremden Hauptstädten wurden „Gesandte Frankreichs" und nicht „Gesandte der Republik Frankreich" genannt. Schrittweise indeß erkämpften die Republikaner immer mehr eine Anerkennung der bestehenden Staatsordnung. Mac Mahon fiel und mit ihm die Aussicht einer klerikal-monarchischen Restauration; der roi „Henri V.", der Mann der weißen Fahne, hatte sich schon längst dem Fluche der Lächerlichkeit überantwortet; die Orleanisten verzweifelten selbst an ihren Aussichten und von dem Gespenst des bonapartistischen Kaiserthums hat die Lanze eines Zulukaffers die französische Republik befreit.

Mit der Präsidentschaft Grévy's und der Wahl Gambetta's zum Vorsitzenden der Deputirtenkammer ist die legale Republik eigentlich erst zur vollgiltigen Thatsache geworden. Aber fortan waren nicht mehr die Monarchisten, sondern die Anarchisten des Staatswesens gefährlichste Gegner. Und im Gefolge der Anarchisten tauchte denn auch, wie gewöhnlich bei allen Sturmfluthen, „das Schifflein Petri" auf, um in der drohenden Verwirrung im Trüben zu fischen und das „Heil Frankreichs" von der Herrschaft der Kirche abhängig zu machen. Beide Feinde der republikanischen Staatsform sind heutzutage die einzig beachtenswerthen.

Das Treiben der Anarchisten, wie es gegenwärtig wieder in den rothen Zentren der Republik an der Tagesordnung ist, dürfte hinlänglich dafür den Beweis liefern, daß die Saat der kommunistischen Rebellion von 1871 nicht unterdrückt ist, sondern wieder lustig emporzuschießen beginnt. Rochefort, Blanqui und Clemenceau, ehemals in Frankreich nahezu als Verbrecher angesehen, sie sind heut wieder die Helden des Tages. Der Unterschied zwischen den französischen Kommunisten und den deutschen Sozialdemokraten fällt dabei ganz besonders auf, als ein aus dem Nationalcharakter beider Völker resultirender. In Deutschland hatte die sozialistische Bewegung einer tiefer durch die Massen gehenden, mehr ruhigen und auf einen unzufriedenen Grübelei basirenden Verlauf genommen; in Frankreich dagegen hält sich die anarchistische Bewegung, bei dem leicht entzündlichen und erregbaren Nationalcharakter der Franzosen, stets an der Oberfläche, sie droht aber darum auch, wie der Lavastrom eines Kraters, tagtäglich auszubrechen. Der französische Radikalismus ist somit, vermöge seiner leichten Erregbarkeit, dem Staatswesen momentan gefährlicher, als bei uns die deutsche Sozialdemokratie.

So sehr auch die opportunistischen Republikaner heut darüber triumphiren, daß bei der Wahl in Lyon am 6. d. nicht der Heros der Kommunarden, der alte Blanqui, sondern sein Gegner Ballue durchgekommen ist, so sehr problematisch ist andererseits dieser Erfolg. Die Opportunisten verweisen darauf, daß wenn auch Ballue ein ebenso radikal gesinnter Agitator sei, wie Blanqui, er doch immer die gesetzliche Wahlfähigkeit besitze, die Stadt Lyon also, als der Hauptheerd der rothen Agitation, jedenfalls durch die Wahl Ballue's ihre Achtung vor der Gesetzlichkeit dokumentirt habe. Indeß, Blanqui ist einfach ein alter überspannter Phantast und die lyoner Radikalen werden es wohl besser gewußt haben, warum ein Ballue, der wenigstens seinen Sitz in der Kammer unbestritten einnehmen wird, ihnen und ihrer Propaganda mehr nützen kann, als der exzentrische Poltron Blanqui. Monsieur Ballue wird sicherlich nicht verfehlen, um seinen Wählern dankbar zu sein, in der Deputirtenkammer, im Bunde mit den übrigen Rothen, nach Kräften die Opportunisten und die „gemästeten Satrapen" zu begeifern.

Gleichzeitig hat auch die fromme Kirche in Frankreich einen Wahlerfolg zu verzeichnen, der wohl das Vorspiel eines weiteren regelrechten Feldzuges gegen die Republik sein dürfte. Der Bischof Freppel ist in der Bretagne gewählt worden, nachdem er vom Papste die Erlaubniß erhalten hat, sich von den Royalisten des Finistère als Kandidat aufstellen zu lassen. Damit ist der Anfang zur Gründung einer Art von ultramontanem französischen „Zentrum" in der Deputirtenkammer gemacht, um dem Episkopat wieder einen Einfluß auf die Gesetzgebung zu verschaffen. Die Jesuiten kennen eben ihre Leute; und wenn es in Belgien möglich war, durch das allgemeine Wahlrecht den Ultramontanismus obenauf zu bringen, warum sollte dasselbe nicht auch unter ähnlichen Verhältnissen in Frankreich versucht werden können?

Der Vatikan glaubt noch immer nicht an die definitive Konstituirung der Republik. Er hat freilich heutzutage weniger seine Hoffnung auf die weiße Fahne Chambord's, als auf die rothe Fahne der Kommunarden gesetzt, um bei dem zu erwartenden Rückschlage dann ähnlich, wie nach 1871, zu triumphiren. „Uns kann nur die Revolution helfen" — dies einstmals gesprochene Wort eines päpstlichen Nuntius ist noch heute die Richtschnur für die Politik der Kurie, in deren Schooß zu flüchten, die bedrängten Staatsmänner gezwungen werden sollen. Von der Festigkeit der französischen Republikaner wird es abhängen, diesen Glauben zu zerstören, und den Triumph der rothen und schwarzen Internationale abzuwenden.

Vatikanische Stimmen über die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Kurie.

Der römische Berichterstatter der „K. Z." schreibt vom 5. d.:

„Der Artikel über den deutschen Kirchenstreit, welchen die „Aurora" heute bringt, ist beachtenswerther als die letzten Aeußerungen der „Civiltà Cattolica", denn er giebt genau das wieder, was augenblicklich im Vatikan gebraut wird. Wir sagen absichtlich „gebraut", denn anders kann man eine Thätigkeit nicht wohl bezeichnen, deren wesentlichstes Merkmal darin besteht, daß geheime Hoffnungen, Intriguen und Ueberredungen nach allen Richtungen durcheinanderlaufen, bis der von ihnen erzeugte Schaum schließlich an die Oberfläche tritt. Was die „Aurora" heute schreibt, spiegelt die Stimmung wieder, die zwar dem Papst nicht selbstständig eigenthümlich ist, zu der ihn aber seine Rathgeber gebracht haben; es läßt auch noch etwas mehr durchblicken, nämlich den geheimen Wunsch wenigstens dieser Rathgeber, weitere Verhandlungen unmöglich zu machen, so lange nicht Fürst Bismarck abgeht und Preußen völlig „zu Kreuze kriecht". Das offiziöse Blatt ergeht sich erst in einigen, der Form nach sehr höflichen Bemerkungen über den Fürsten Bismarck und die große Bedeutung seiner Verhandlungen mit der Kurie; es habe solchen Faktoren gegenüber früher geschwiegen. Nun aber habe Fürst Bismarck die Aktenstücke veröffentlicht und damit die Diskussion herausgefordert. Hier fließt die Bemerkung ein, der Reichskanzler habe eigentlich gegen die diplomatischen Bräuche verstoßen, als er die Veröffentlichung von Schriftstücken vornahm, welche „zwischen Macht und Macht" gewechselt werden; indessen das verzeiht ihm die „Aurora" gnädig und kommt zur Sache. Sie schreibt:

Es ist eine bekannte Sache, daß die preußische Regierung, nachdem sie gesehen, wie der Kulturkampf statt der erwarteten Vortheile die Zwietracht ins Reich brachte und die Parteien des Umsturzes mit Muth und Hoffnung füllte, an eine Vereinbarung mit der katholischen Kirche dachte, um den Spaltungen ein Ende zu machen und sich der Wohlthaten zu erfreuen, welche deren eminent heilige und konservative Lehren hervorgebracht haben würden. So gerechtfertigte Wünsche brauchen nur ausgesprochen zu werden, damit der apostolische Stuhl sie eifrig aufnehme, erfüllt wie er ist von dem Wunsche, daß die Kirche, ihrer selbst Herrin, ihr Amt zum Heile der Seelen und zum Frommen der bürgerlichen Gesellschaft ausüben könne. Was war nun aber die Pflicht (sic!) der preußischen Regierung, wenn diese der Kirche den Frieden in den deutschen Provinzen anbot, und welches war die logisch gebotene Art des Vorgehens? Wer mit einer Einrichtung wie die Kirche verhandeln will, der muß sie nehmen wie sie ist, wie ihr göttlicher Gründer sie gemacht hat. Wenn Jemand ihr Bedingungen stellt, welche ihren Begriff und Zweck wesentlich ändern, so befleckt er sich nicht bloß mit einer Ungerechtigkeit, sondern thut etwas Unvernünftiges. Nehmen wir an, was nie geschehen wird, daß die Forderungen der Regierung durchdrängen, so fände diese sich nicht derjenigen Kirche, welche sie sucht, sondern einer Art von Larve gegenüber, die keine Kraft hätte, die gewünschte Hilfe zu leisten. Nun ist aber die Kirche wesentlich und unveränderlich eine autonome religiöse Gesellschaft, mit einer Hierarchie, die vom Papst bis zum untersten Geistlichen reicht; sie hat das Recht, ihre Söhne religiös zu unterrichten, den Beruf und das Wissen Derjenigen, die sich zum heiligen Amt anbieten, zu prüfen, geeignete Hirten zur Weidung und Führung der christlichen Herde einzusetzen. Wer also mit ihr verhandeln will, muß alles dieses voraussetzen und respektiren. Die preußische Regierung kann, wie jede andere Regierung der Welt, einen anderen Weg einschlagen, kann auf ihr eigenes Risiko und Gefahr die Braut des Herrn verfolgen, unterdrücken und verkennen, aber wenn sie dieselbe zur Bundesgenossin haben und sich ihrer Hilfe bedienen will, muß sie sich entschließen, sie so anzuerkennen, wie sie geworden ist, nicht aus eigenem Willen, sondern durch die Fügung Gottes, von dem allein sie ihre Aufgabe und ihre Gesetze hat.

So naheliegend und vor allem so vernunftgemäß diese Auffassung ist, so scheint sie doch dem Geist der sonst so fähigen und erfahrenen preußischen Staatsmänner nicht klar geworden zu sein. Man sprach zur Kirche: Wir wollen pari passu mit euch gehen; wir sind bereit, euch etwas zu geben, aber zum Ersatz müßt ihr uns auch etwas vom eurigen ablassen. Und das, was man von der Kirche verlangte, war genau das, was die Kirche nicht geben kann, ohne ihren wesentlichen Bestand zu verletzen, das, was der Papst ausdrücklich sich vorbehalten hatte. In dieser Art, die Fragen zu behandeln, sehen wir etwas von dem Einfluß, den die Söhne Abrahams auf die Gesellschaft der Gegenwart ausüben. Meist ungemein reiche Leute und zum großen Theil Herren der Presse, kommen sie oft in Berührung mit den Staatsmännern, theils wegen öffentlicher Angelegenheiten, oft auch wegen privater Spekulationen, und wie schlechte Gesellschaft den Jüngling verdirbt, so erschüttern sie deren christlichen Sinn. Der Hebräer ist vor allen Dingen Handelsmann. Er will von euch profitiren, will, so viel er kann, von eurem Gelde gewinnen; er verlangt von euch hundert Thaler, dann hundert Franken und geht schließlich auf einen Soldo herab. Es scheint, als habe die preußische Regierung etwas von dieser häßlichen Gewohnheit angenommen. Die Rechtsfrage, welche das Wesen der Kirche berührt, steht für ihn in einer akademischen Region, er will die praktische Frage, do ut des, ohne zu bemerken, daß das, was er akademische Frage nennt, für die Kirche und die Entwickelung ihrer wohlthätigen Wirkung eine Lebensfrage ist. Und weil die Kirche dem Staat auf diesem halbjüdischen Wege nicht folgen kann, wird er zornig und sagt, die Kirche gebe ihr nichts, während er, der Staat, viel gegeben hat und sich breit macht, noch mehr zu geben.

Wir werden das, was die preußische Regierung gegeben hat und geben will, noch zu beurtheilen haben; vorläufig wollen wir untersuchen, ob die Kirche nicht, ohne sich zu unwürdigem Feilschen herabzulassen, etwas anbietet, was die Opfer der Regierung wett macht, wenn solche Opfer überhaupt vorhanden sind. In einem Staate, welcher acht Millionen Katholiken zählt, die sich in den theuersten Gefühlen der Religion und der Gewissensfreiheit bedrängt fühlen, die weit entfernt sind, Revolution zu machen, die aber einen tiefen Ekel, einen gerechten Unmuth bekunden, in einem solchen Staate die Ruhe, den Frieden, die Liebe zum Vaterland und zur Dynastie herzustellen, das, deucht uns, ist ein nicht zu verachtender, ein unvergleichlicher Vortheil. Die preußische Regierung weiß, daß es edle Arten des Widerstandes, entschlossene Oppositionen giebt, die man mit den Waffen nicht bezwingt, die selbst das Gefängniß nicht bricht und die schließlich immer Recht behalten. Wenn die Kirche einschreitet, wenn das Haupt des Katholizismus ein Wort spricht, das den Sturm beruhigt und den Unmuth löscht, so leistet er einen Dienst, den keine Schätze bezahlen können. Der religiöse Kampf in einem Lande hält die Geister immer in Spannung und hindert die Handelsgeschäfte (sic!), daher verhängnißvolle finanzielle und ökonomische Störungen. Die Hand des Papstes, welche sich ausstreckt, um die Katholiken zu beruhigen, die ihnen den Frieden zuwinkt, leistet auch in der bürgerlichen Ordnung der Dinge eine Wohlthat, welche eine Regierung nicht gerechter Weise gering erachten kann. Der Reichskanzler zeigt in einer Depesche vom 20. April nur wenig Achtung vor dem, was er die „theoretische Unterstützung" gegen den Sozialismus nennt; in Wahrheit aber ist diese Unterstützung nichts weniger als theoretisch. Die preußische Regierung gebe dem Episkopat und dem Klerus die Freiheit, lasse die Pfarrer zur Seelsorge zurückkehren, um unbelästigt ihres Amtes zu walten, und sie wird sehen, daß die Lehren der katholischen Kirche nicht in dem Bereiche der Theorien bleiben, sondern daß sie in Fleisch und Blut ihrer Söhne übergehen, daß sie deren Handlungen bestimmen und die Regierungen von Ausnahmemaßregeln entbindet, die, selbst wenn sie durch die Lage gerechtfertigt wären, doch immer peinlich sind und nicht immer zum Zweck führen. Es ist also nicht richtig, zu sagen, daß die Kirche ihrerseits keine Gegenleistung angeboten habe; sie bietet den werthvollsten Ersatz, wenn man nur, den Schacherstandpunkt bei Seite setzend, die Sache von einem beider Parteien würdigen und ausschließlich christlichen Standpunkt aus ansieht. Von andern Zugeständnissen des heiligen Stuhles soll künftig die Rede sein.

So die „Aurora". Der Artikel kennzeichnet vollständig die Denkweise, von der der Vatikan beim Abbruch der Verhandlungen ausgegangen ist. Von vornherein tritt die schiefe Voraussetzung auf: 1) Preußen habe vom Kulturkampf Vortheile gehofft, und 2) es habe sich an die Kirche gewandt, um Hülfe gegen die „Parteien des Umsturzes zu finden". Es ist bekannt, daß dem so sei, fängt die „Aurora" an; sie hätte aber sagen können, es ist bekannt, daß das, was wir jetzt sagen, nicht wahr ist, daß Preußen den Kulturkampf nur als Ehrenpflicht auf sich genommen hat und daß es bei der Kirche nicht Hülfe sucht gegen die Sozialisten, sondern daß es nur den eigenen katholischen Unterthanen die Mißstände hat ersparen wollen, welche ihnen die kirchlichen Fanatiker im Bunde mit den politischen Reichsfeinden zugefügt haben.

Nun folgt die so oft wiedergekaute Behauptung, daß die Kirche mit dem Staat nicht pari passu verhandeln könne, sondern daß der Staat ihre geistlichen Rechte ohne weiteres anerkennen müsse, und daß Preußen das Wesen der Kirche in Frage gestellt habe mit Forderungen, welche dieselbe Kirche bekanntlich in anderen Ländern zugesteht, ohne sich in ihrem Wesen behindert zu fühlen. Doch es hat gar keinen Zweck, sich mit dem Inhalt dieser Küstersophistereien polemisch zu befassen; was uns an denselben interessirt, ist die Feststellung des Standpunktes, den die Rathgeber des Papstes Deutschland gegenüber durchgesetzt haben. Es ist offenbar der der vollkommenen Gegnerschaft. „Ihr müßt die Kirche nehmen wie sie ist und ihre absolute Herrschaft im hierarchischen Gebiet anerkennen; wo nicht, so lassen wir euch von den Sozialdemokraten auffressen." Das ist der bündige Inhalt des Ganzen. Wenn die preußische Regierung erklärt, sie könne diese Grundsätze nicht anerkennen, wolle aber einen praktischen modus vivendi suchen, so wird geantwortet: „Das ist Schacher, wir wollen unsere Grundsätze, ohne die können wir nichts für euch thun." Der höchst sinnreiche Seitenblick auf das Judenthum in der deutschen Politik ist offenbar darauf berechnet, den Reichskanzler persönlich zu beleidigen und etwaigen späteren „praktischen" Anknüpfungspunkten ein Hinderniß zu werden. Wie weit aber nun im Sinne der vatikanischen Heiligen die freie Herrschaft der Kirche zu gehen hat, das leuchtet recht erbaulich aus dem letzten Paragraphen hervor: Der Papst streckt die friedenbringende Hand aus, und die Katholiken werden gutgesinnt, die Sozialdemokraten geben sich, Freude und Einigkeit

herrscht im Lande; er zieht sie zurück, und der Unmuth tobt in den Herzen seiner Söhne, die Sozialdemokraten kriechen aus ihren Höhlen und verschlingen die Gesellschaft, das Reich geht zu Grunde. Feiner Zustand das! Der gehobene Finger des Papstes soll darüber entscheiden, ob das deutsche Reich existiren kann oder nicht! Und doch ist das heute wie unter Gregor VII. das Ideal des Vatikans, und in demselben herrscht die Illusion, daß die Macht der Kurie hinreiche, das Ergebniß zu ihren Gunsten zu wenden. Ich meldete Ihnen schon, daß die Parole der Herren Ledochowsli und Genossen zur Zeit lautet: distruggere l'impero tedesco — wenn Deutschland sich nicht unterwirft, soll es zu Grunde gehen. Nun, Deutschland kanns ja abwarten; es muß abwarten, wenn sich immer mehr zeigt, daß mit seinen Gegnern im Vatikan eine ehrliche, geschäftsmäßige Verhandlung nicht möglich ist. Nachdem sich herausgestellt hat, daß auf selbstständige Entschlüsse des Papstes nicht zu rechnen ist, daß er den guten Willen, den er zuweilen gezeigt hat, von seiner Umgebung durchkreuzen läßt, wird man wenig Vertrauen mehr zu neuen Ausgleichsversuchen haben können, die von der Kurie etwa angebahnt werden könnten." Mit solchen Ausführungen zusammengehalten nimmt sich die Meldung derselben „Köln. Ztg.", Kardinal Jacobini habe den Auftrag erhalten, der deutschen Regierung mitzutheilen, daß die Kurie bereit sei, neue Verhandlungen mit Deutschland anzuknüpfen, seltsam genug aus.

Janina.

Am 16. Juni tritt in Berlin die Konferenz der Botschafter zusammen, die auf Grund von Art. 24 des Berliner Vertrages den Versuch machen soll, die noch unerledigte griechische Grenzfrage ins Reine zu bringen, nachdem bisher weder die direkten Verhandlungen zwischen Griechenland und der Türkei, noch die einschlägigen Verhandlungen unter den Mächten irgend einen Erfolg gehabt haben. Jener Konferenz gehen in diesem Augenblicke Vorbesprechungen voraus, und der König der Hellenen bereist selbst die Höfe, um sie für die Sache Griechenlands günstig zu stimmen. Bei den Staatsmännern der französischen Republik hat er die beste Aufnahme gefunden, und dieselbe Erfahrung wird er in London machen, wo er in Gladstone und Dilke eifrige Philhellenen findet. Es heißt bereits, daß Frankreich und England sich in der griechischen Sache zu einer gemeinschaftlichen Haltung entschlossen hätten und eine solche Grenzlinie befürworten wollen, daß den Griechen die Stadt Janina, die Hauptstadt des gleichnamigen Vilajets, zugesprochen würde. Oesterreich und dessen Verbündeter, Deutschland, seien einer solchen Ausdehnung der griechischen Grenze abgeneigt; Rußland und Italien hält man für schwankend, jenes weil es den Griechen bekanntlich überhaupt mißgünstig ist, dieses weil es selbst heimlicher Absichten auf Albanien bezichtigt wird. Daß überhaupt für die Griechen der Besitz von Janina in Frage kommt, ist schon ein Gewinn für sie, denn bei dem hartnäckigen Widerstand der Türken hatte selbst Waddington, dieser eifrige Fürsprecher der Hellenen, auf die Einbeziehung Janina's in die neue Linie verzichten zu müssen geglaubt; in seiner Denkschrift vom 19. Dezember war die Grenzlinie so gezogen, daß die Stadt den Türken verblieb, die freilich selbst diesen Vorschlag unbedingt zurückwiesen. Daß die Griechen den größten Werth auf den Besitz dieser Stadt legen, ohne welchen der gebirgige, schlecht bebaute Landstrich wenig Werth hat, begreift sich. Aber auch die ethnographischen Verhältnisse und alte Ueberlieferungen sprechen für diese Vereinigung. Janina, oder eigentlich Joànnina, die Stadt des Johannes, am gleichnamigen See gelegen, nicht weit von dem alten Dodona, zählt 26,000 Einwohner, darunter 15,000 Griechen, 8500 Türken und 2500 Juden. Im 9. Jahrhundert zuerst erwähnt, war die Stadt den Byzantinern unterthan, und später, vom 13. Jahrhundert an, der Sitz eines eigenen fränkischen Fürstenthums (Despotats), bis sie im Jahre 1431 den Türken unterworfen wurde. Sie blieb aber unter der Türkenherrschaft eine blühende griechische Stadt, und war im vorigen Jahrhundert und noch bis in den Anfang des jetzigen ein Hauptsitz hellenischer Geistesbildung. Von dem ehemaligen Glanz, den die Stadt noch unter dem berühmten Ali Pascha von Janina besaß, ist freilich jetzt wenig mehr zu sehen. Bei der Beschießung durch Ali im Jahre 1820 hat sie schwer gelitten, und die alten Paläste sind seitdem in Trümmern. Doch hat die Betriebsamkeit der Griechen Janina wieder zu einer bedeutenden Gewerbe- und Handelsstadt gemacht; insbesondere blühen die Goldstoff-, Maroquin- und Seidenfabriken. Welches Interesse Oesterreich und Deutschland daran haben sollen, Griechenland den Besitz dieser Stadt zu mißgönnen, ist schwer zu verstehen. Für die Einkehr definitiver Zustände auf der Balkanhalbinsel wird doch am besten dadurch gesorgt, daß den schon bestehenden und lebensfähigen Staaten neue Kräfte zugeführt werden, also vor Allem Rumänien und Griechenland, den beiden Staaten, die noch dazu nicht von slawischer Bevölkerung und ebendarum ganz geeignet sind, der slawischen und russischen Begehrlichkeit einen Riegel vorzuschieben. Je mehr Land der zerbröckelnden Türkei abgewonnen und in die Nationalstaaten übergeführt wird, um so besser ist es für den Frieden unter den Nationalitäten und für den Frieden unter den Mächten. Auch der Einwand, daß die störrischen Albanesen nur widerwillig sich an Griechenland anschließen würden, ist, wenn man das Zeugniß der Geschichte zu Hilfe nimmt, nicht stichhaltig. Gegen die Verbindung mit Slawen allerdings wehren sich die Albanesen, die man als dem thrakisch-illyrischen Stamm angehörig betrachtet, aus Leibeskräften. Nicht ebenso feindlich stehen sie zu den Griechen, zu denen sie überdies nach der Meinung eines Theils der Gelehrten in einem verwandtschaftlichen Verhältniß von alten Zeiten her stehen. Allein wie es sich damit verhalten möge, so viel ist gewiß, daß albanesische und griechische Volksart rasch und vollständig mit einander verschmilzt. Albanesen haben sich in hervorragender Weise am Freiheitskrieg der Griechen betheiligt, man denke an die Sulioten und an Malkos Bozzaris; Albanesen haben, von ihren Einwanderungen seit dem 15. Jahrhundert an, bis in unsere Zeiten einen ganz wesentlichen Theil der Bevölkerung Griechenlands gebildet, in Attika und Böotien z. B. bildeten sie die Hauptmasse der Bevölkerung, und noch heute kann man in der Umgegend der Hauptstadt hie und da albanisch oder schkypetaresisch reden hören. Aber bis auf wenige Reste sind diese fremden Bestandtheile jetzt vollständig vom griechischen Volksthum aufgesogen, die nächste Generation wird nichts mehr von einem Unterschiede wissen, und es ist nicht abzusehen, warum die Albanesen in Epirus der Verschmelzung mit griechischem Wesen auf die Dauer mehr Widerstand leisten sollten. Ja es scheint geradezu, daß die Vereinigung mit Griechenland der einzige Weg ist, diese rauhen und räuberischen Bergstämme der Gesittung zuzuführen. (Sch. M.)

Deutschland.

Berlin, 10. Juni.

— Ueber die Reisepläne des Kaisers ist jetzt eine endgiltige Feststellung insofern erlangt, als der Kaiser bestimmt am 16. d. M. nach Ems abzureisen gedenkt. Nach dem Gebrauch der dortigen Kur will sich der Kaiser zum Besuch des badischen Hofes auf die Insel Mainau begeben. Weitere Dispositionen sind vorbehalten.

— [Bundesrath. Rentenbanken. Traubeneinfuhr.] Offiziös wird geschrieben: Morgen findet wieder eine Sitzung des Bundesraths statt, auf deren Tagesordnung der Ausschußantrag, betreffend die Aenderung und Ergänzung von Bestimmungen der Eisenbahn-Signalordnung mit dem nachträglichen Antrag Sachsens, und der Ausschußbericht über die Vorlage, betreffend die Klasseneintheilung der Militärbeamten des Reichsheeres und der Marine stehen. — Den königlichen Direktionen der Rentenbanken ist von der schon bekannt gewordenen, unterm 22. Dezember v. J. vom Minister der Landwirthschaft an die Provinzialregierungen erlassenen Verfügung und der darin erwähnten Anlage, betreffend die Benachrichtigung der Rentenbanken und Regierungen von den im Bezirke derselben erfolgenden Enteignungen ländlicher Grundstücke, Kenntniß gegeben worden, mit dem Bemerken, daß die Hinterlegungsstellen angewiesen sind, die königlichen Direktionen von allen Seitens der Privatbahnen bewirkten Hinterlegungen von Grundentschädigungsgeldern unverzüglich mit Nachricht zu versehen. — Nach Maßgabe der Verordnungen vom 11. Februar 1873 und vom 31. Oktober 1879 ist die Einfuhr von Reben, gleichviel, ob dieselben zum Verpflanzen geeignet sind oder nicht, sowie von allen sonstigen Theilen des Weinstocks, insbesondere auch von Rebenblättern, in Deutschland verboten. Die Einfuhr von Trauben ist nur dann gestattet, wenn zu deren Verpackung keine Rebenblätter verwendet worden sind. Das Reichspostamt hat dementsprechend die Postanstalten, namentlich die an den Grenzen, angewiesen, die Uebernahme der ihnen vom Auslande etwa zugehenden Sendungen mit einem unter das vorstehende Verbot fallenden Inhalt zu verweigern.

— Die „N.-Ztg." schreibt übereinstimmend mit unserer letzten berliner ☾·-Korrespondenz betreffs der augenblicklichen Chancen der kirchenpolitischen Vorlage: „Der heutige Tag ist frei zu Verhandlungen zwischen den Vertretern der verschiedenen Fraktionen; so weit unsere Informationen reichen, halten die Nationalliberalen fest zusammen in der Ueberzeugung, daß die Art. 2, 4 und 9 unter allen Umständen abgelehnt werden müssen. Aus parlamentarischen Kreisen erhalten wir um die Mittagsstunde folgende Mittheilung:

„Soeben hat eine Konferenz zwischen den konservativen und den freikonservativen Mitgliedern der kirchenpolitischen Kommission stattgefunden. Die nationalliberalen Mitglieder haben an derselben nicht theilgenommen. Zwischen den Theilnehmern dieser Konferenz hat eine vollständige Verständigung stattgefunden, als deren Grundlage im Allgemeinen die in der ersten Lesung von den Freikonservativen eingebrachten Amendements betrachtet werden können. Namentlich lassen zu Artikel 4 (Rückkehr der Bischöfe) die Konservativen das Amendement Rauchhaupt fallen und acceptiren das Amendement Zedlitz."

Der Umstand, daß zwischen den freikonservativen und konservativen Mitgliedern eine vollständige und schnelle Verständigung stattgefunden hat, gestattet einen sicheren Rückschluß darauf, daß auch die Regierung diese Verabredungen annimmt. Wirksam kann diese Verabredung nur werden, wenn das Zentrum, das offenbar diesen Vorschlägen nicht ausdrücklich zustimmen kann, sich der Abstimmung enthält. In diesem Falle haben die beiden Fraktionen der Rechten gegenüber der Linken die Majorität. Daß die Mitwirkung der Nationalliberalen für die Rückberufung der Bischöfe in irgend einer Form nicht zu haben ist, können wir nur wiederholt betonen."

— [Ueber den Eindruck der kirchenpolitischen Vorlage im Lande] erhält die „Köln. Ztg." von der Mosel nachstehende Zuschrift:

Das neue deutsche Reich besteht nun seit einem Jahrzehnt und heftige Aufregungen jeglicher Art sind in dieser Zeit an den überzeugungstreuen Staatsbürger herangetreten, aber eine so gewaltige Aufregung, fast möchte ich sagen Angst, in Betreff des Verhaltens der Regierung zu einmal sanktionirten Staatsgesetzen (den Maigesetzen), wie sie gegenwärtig Millionen getreuer Unterthanen ergriffen hat, bisher nicht. Selbst nicht der allerultramontanste Hetzkaplan hat in den zehn Jahren die Berechtigung der Existenz des deutschen Reiches oder dessen Lebensfähigkeit für die Zukunft offenbar zu bezweifeln gewagt — denn auch der ungebildetste Theil der katholischen Bevölkerung ist noch immer zu patriotisch gesinnt, als daß er sich dergleichen bieten ließe. Und nun kommt die Regierung selbst und sagt: Rom ist mächtiger als wir, Rom ist eine Weltmacht, die über unsere Schultern hinwegsieht, der wir uns fügen müssen. Welchen Eindruck ein solches Geständniß der eigenen Schwäche, oder sagen wir lieber in echt vaterlandsliebender Gesinnung, ein solches Verkennen der eigenen und der nationalen Stärke in den protestantischen Gegenden und Ländern hervorrufen muß, das liegt auf der Hand. Aber auch selbst die Katholiken sind starr vor Verwunderung. Der ultramontane Theil derselben, meist die unwissende, aber trotzdem echt patriotisch gesinnte Masse, jubelt mit ihren Kaplänen: „Das ist der halbe Weg nach Canossa, aber nun soll der Racker von Staat erst recht den ganzen Weg machen." Unter sich aber sagen und denken diese Leute: „Das hätten wir doch nicht gedacht, daß der Staat so schnell zu Kreuze kriechen würde, es muß doch schlimm um ihn bestellt sein." Diese Ueberzeugung wird sich die große Masse nicht nehmen lassen, und der Staat hat in den Augen derselben unendlich verloren, was in Jahrzehnten schwer gut zu machen sein wird. Fragen wir nun, was gewinnt denn die Regierung durch die Nachgiebigkeit bei diesem Theile der Katholiken? Antwort: Absolut gar nichts. „Das war nichts als verdammte Pflicht und Schuldigkeit des Staates", denkt derselbe. Im entgegengesetzten Falle, beim standhaften Ausharren auf dem als recht anerkannten Wege, würde die Regierung nicht das Geringste an Macht und Ansehen eingebüßt, sondern nur gewonnen haben. „Wenn es schließlich gar nicht anders geht, so muß man sich fügen und die Zukunft Gott anheimstellen", würden diese Leute gesagt haben, und sie hätten sich endlich in demuthsvoller Resignation in das Unvermeidliche geschickt, denn das ist eben eine löbliche Tugend der niederen ultramontanen Kreise. Die Geistlichkeit aber und die Kurie hätten endlich auch nicht anders gekonnt als sagen: „Unrecht leiden ist besser als Unrecht thun", und die Sorge für das Seelenheil der Gläubigen, das doch der Kirche mindestens eben so nahe liegen muß wie dem Staate, hätte zu einem modus vivendi geführt und führen müssen, ohne daß der Staat ein moralisches Canossa erlitten hätte. Die Kirche hätte alsdann den Schaden zu tragen gehabt und hat ihn bis vor kurzer Zeit schon theilweise getragen. Der Schreiber dieser Zeilen ist selbst Katholik, sogar weiland Kandidat der Theologie, und kennt die katholischen sowie protestantischen Gegenden

Viktoria-Theater.

Posen, den 10. Juni.

Die Anwesenheit von Fräul. Meinhardt veranlaßte gestern sogar die Vorführung einer großen Posse mit Gesang, die gestern viel Heiterkeit erregte und am Freitag eine Wiederholung, jedenfalls mit demselben heiteren Resultate, erfahren wird. Wir glauben, „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden" vom verstorbenen Salingré, hat schon früher einmal hierorts eine Darstellung erfahren, jedenfalls hat aber das muntre, nicht gerade sehr originale, aber doch zwanglos komische und nicht allzuwirr mit den Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten spielende Stück abermals wirksam angesprochen. Frl. Meinhardt als Helene Möwes verlieh der Aufführung besonderen Reiz durch den bald launigen, bald virtuosen, bald selbst sentimentalen Vortrag ihrer Lieder und Couplets, nahm durch ein liebenswürdiges und dezentes Spiel den Scenen im Boudoir alles Herbe und sie verstand es, mit dauerndem Geschmack in fast jeder Scene dem Beschauer ihrer liebenswürdigen Erscheinung neue Probleme des Wohlgefallens zu bieten in Form eines kleinen Praktikums über neueste kleidsame Moden, dazu war die Stimme gestern klar und frisch und frei von den vorgestrigen Einbußen; nur schade, daß der schreckliche Klapperkasten von Klavier die Künstlerin zwang, ihre eigene Begleitung auf die ein- und ausleitenden Akkorde zu beschränken, um nicht in die Lage zu kommen, an ihre eigene Stimme Hand anlegen zu müssen. Recht natürlich und wirksam war Herr Grosser als Rentier Bielefeld aus Friesack, er muß unmittelbar neben dem Gast genannt werden. Die drei Läuse, id est Stanis-, Wenzes- und Nikolaus, gaben die Herren Biese, Zimmermann und Feld, ersterer wiederum als humoristisches Leitmotiv dieses Trios. Warum die Rolle des Herrn Feld noch ganz ausdrücklich auf dem Zettel als Antrittsrolle gekennzeichnet wurde, ist uns nicht ganz einleuchtend, denn Nikolaus hat so viel wie Nichts zu reden und nur einige Male falsch zu singen; gleichweise figurirte auch die Rentiere Bielefeld als Antrittsrolle, während sich doch Frau Moscvius schon den Abend vorher als Direktrice ganz hübsch eingeführt hatte; die Herren Hildebrand, Senff und Manke vervollständigten mit Frl. Winkler als Grethe Bielefeld das heitere Ensemble. In der eröffnenden Szene „im Rathhauskeller" hätte durchschnittlich etwas lauter und deutlicher gesprochen werden können. Recht flott verliefen die Szenen im Boudoir, im Theâtre Américaine und namentlich auch im „Panoptikum", wohl mit das wirksamste der sieben Bilder, wo auch die Ausstattung des äußeren Schauplatzes mit den lebendigen Wachsfiguren Lob verdient. Die Vorstellung mit ihren 6 Pausen zog sich etwas sehr in die Länge, doch harrten Alle aus und traten recht angeheitert den späten Rückzug an, wobei freilich zu bedenken ist, daß man, wenn früher, vielleicht noch heiterer gegangen wäre.

th.

Der Central-Park Newyork's.

(Schluß.)

Rechts von der Mall gelangt man durch einen hübschen mit Reben bedeckten Bogengang zu dem Kasino, der Hauptrestauration des Parks. Geht man aber von der Mall geradeaus über den an derselben vorüberführenden Fahrweg, so gelangt man auf die

Terrasse,

von der aus man einen herrlichen Ausblick auf den See hat. Große breite Steintreppen mit reich verzierten Balustraden führen zu der Arkade hinab, durch welche man, wie eben bemerkt, auch direkt von der Mall aus durch den eben beschriebenen Bogengang gelangt und die bis an das Ufer des See's sich ausdehnt. In der Mitte derselben ist eine kolossale reiche Fontaine und dieser gegenüber der Landungsplatz des

großen See's.

Dieser ist unstreitig die größte Merkwürdigkeit des Zentralparks. Er hat einen Flächeninhalt von 20 Aker. In früheren Zeiten war es ein Sumpf, jetzt wird man kaum irgendwo einen reizenderen Wasserspiegel sehen können. Er ist von mehreren hübschen Brücken überspannt. An einer derselben nahe dem westlichen Ufer des See's ist das Schillerdenkmal. Auf der einen Seite steigt das Ufer allmälig empor, an der anderen erhebt es sich schroff und kühn, theils rauh, theils von majestätischen Bäumen beschattet, da und dort springt ein Wasserfall über einen Felsen und ergießt sich von einer Höhe von fünfzig bis sechszig Fuß in den See, der von Schwänen, Enten und verschiedenen Wasservögeln belebt ist und auf dem beständig Ruderkähne sich bewegen, die den Besucher nach beliebigen Punkten führen. Man muß diese Fahrt unternommen haben, um die Reize derselben würdigen zu können. Im Sommer ist das Wasser 7 Fuß tief, im Winter wird es, um die Gefahr beim Schlittschuhlaufen möglichst zu beseitigen, auf 4 Fuß abgelassen. Sobald der See gefriert, werden Anstalten für die Schlittschuhläufer getroffen, an verschiedenen Punkten werden Schuppen errichtet, welche Garderobenzimmer, Restaurationen, Plätze, um sich zu wärmen und die Schlittschuhe an- und auszuziehen, enthalten. Wenn das Eis in gutem Zustande ist, werden in verschiedenen Theilen des Parks Signale aufgesteckt und an den Cours der nach dem Park führenden Pferdebahnen Flaggen befestigt. Dadurch wird die Nachricht schnell verbreitet, überall hört man den Ruf: „the ball is up" und große Schaaren strömen dem Park zu, um auf dem Eis sich zu belustigen. 50,000 Menschen tummeln hier täglich sich auf dem Eise. Dieses wird jeden Morgen geschrapt und abgekehrt. Der Aufwand hiefür und für die Aufstellung der Schuppen, Beleuchtung u. s. w. betragen jährlich 6000 Dollars. Wer auf das Eis gehen will, muß zuvor an den an den Eingängen angebrachten Eisen seine Sohlen reinigen. Niemand darf Tabak, Zigarrenstumpen, Papier u. a. auf das Eis fallen lassen, und Jedermann ist verpflichtet, sich sofort und unbedingt den Weisungen der Aufseher zu fügen. Südlich vom See ist ein Wiesen- und daran sich anschließend ein Spielgrund, welche zusammen einen Flächeninhalt von 25 Aker haben. Es ist eine wahre Erquickung, in dieses schöne Grün zu schauen, wenn man den ganzen Tag über in die Stadt gebannt ist, in der man nichts als nimmer endende Pflaster und Steinwände sieht. Die beiden Gründe werden hauptsächlich zu den verschiedenen Ballspielen, dem Cricket, Base-ball und Croquet benutzt, welchen hier Alt und Jung mit Leidenschaft ergeben ist. Zum Gebrauche der Spieler, Aufbewahren der Spielgeräthe u. s. w. ist ein hübsches geräumiges Haus, das sog. Summer House eingerichtet. Unweit hievon findet man das Denkmal Daniel Websters, eine riesige Bronce-Statue auf einem hohen Marmorsockel mit dem Motto: „Liberty and Union Now and Forever, One and Inseparable," ferner das steife Monument der in dem Bürgerkriege von 1861/65 gefallenen Krieger des 7. Regiments „America protected by Army and Navy," und in dessen

Deutschlands, aber nirgends hat er wahrgenommen, daß bei der katholischen Bevölkerung beängstigende Symptome für den Staat vorlägen, oder daß wegen der Erledigung von tausenden Seelsorgerstellen auch nur der Schatten einer Korruption in Bezug auf Moralität oder Vaterlandsliebe bei derselben aufzufinden wäre. Wohl aber haben mir in hunderten von Fällen schlichte und glaubensfeste Katholiken aus den untersten Ständen gesagt: „Es ist doch nicht so ganz ohne, daß die Geistlichen nicht mehr Alles zu sagen haben und sich in Alles mischen dürfen." Diese Erscheinung ist gewissermaßen ein Alp, der langsam von der Brust eines Theiles der katholischen Bevölkerung schwindet. Aber nur insgeheim wagt dieser Theil etwas aufzuathmen, äußerlich wirkt der Terrorismus der Partei noch zu stark, und des lieben Friedens wegen, häufiger aber noch aus drückender Sorge für das liebe tägliche Brot wählen auch diese Leute streng klerikal. So vertreten also auch die Zentrumsmänner die wirkliche Gesinnung nur eines Theiles der Katholiken Deutschlands. Was den intelligenten Theil der Katholiken anbetrifft, so steht derselbe im Herzen fast ausschließlich auf Seiten des Staates. Gerade diese Katholiken sind von manchen Punkten der Regierungsvorlage schmerzlichst berührt, und sie fürchten, daß der Terrorismus der andern Partei, den sie endlich abgeschüttelt wähnten, in verschlimmerter Gestalt wiederkehren werde. Sie sehen die Knechtung der Ueberzeugung wieder herannahen und schaudern vor derselben mit Entsetzen zurück. Es fehlt nur an vielen Stellen der Muth, diese Ansicht öffentlich auszusprechen; es könnte ja auch gefährlich werden, solch eine feste Ueberzeugung öffentlich zu bekennen! In dieser Beziehung leiden wir Deutsche immer noch an den Fehlern voriger Jahrhunderte, wir haben mehr Intelligenz als Muth. Eine Stelle des größten und freimüthigsten Publizisten, den Deutschland je gehabt hat, paßt, trotzdem sie vor mehr als hundert Jahren niedergeschrieben wurde, vortrefflich zur Charakterisirung des gegenwärtigen gedrückten und bekümmerten Zustandes des gemäßigten und gebildeteren Theiles der Katholiken; sie lautet: „Auch der edle Theil der Deutschen ist noch nicht Brite und Holländer genug, hat selbst noch zu sklavische Furcht vor den Großen, hört es herzlich gern, wenn den Großen die Wahrheit gesagt wird, zieht sich aber bei entstehender Verfolgung zurück und läßt den Wahrsager im Stich, mag lieber dem Kinde den Lutschbeutel ins Mäulchen stecken, als es schreien hören!" (Schlözer.) Gebe Gott, daß es bald anders werde, wenn nicht, so möge er uns wenigstens das einmal Errungene erhalten und uns die Freiheit bewahren, „daß ein ehrliches deutsches Weib mit Ehren und ohne Furcht, als Hexe verbrannt zu werden, alt werden kann!"

— Es stellt sich heraus, daß das Eisenbahnungülck, welches am 6. d. auf der Hessischen Ludwigseisenbahn, bei Lampertheim, stattgefunden, lediglich auf Nichtbeachtung des Signals seitens des Führers des Extrazuges zurückzuführen ist. Wenn die Spezialdirektion der Hessischen Ludwigsbahn in ihrem offiziellen Berichte behauptet, daß der Extrazug vor dem Haltesignal nicht rechtzeitig zum Stehen gebracht werden „konnte", so ist dies nicht recht verständlich, scheint aber immerhin anzudeuten, daß das Signalwesen Mitschuld an dem Zusammenstoß hat. Um so mehr ist es von Interesse, daß der Bundesrath gegenwärtig bekanntlich die Eisenbahn-Signalordnung durch übereinstimmende Regelung der Bestimmungen für alle Bundesstaaten zu ergänzen im Begriffe steht. Handelt es sich auch dabei vorwiegend um militärische Interessen für Kriegsfälle, so kommt doch die Herstellung einer Uebereinstimmung dem Betriebe überhaupt zu Gute, da dieselbe wesentlich durch Vereinfachung erzielt wird. Das Reichseisenbahnamt befürwortet deshalb auch die Einführung von nur zwei Bahnhofssignalen, das eine, welches dem Zugführer anzeigt, daß das Geleise frei, das andere, daß auf dem Bahnhofe eine Abweichung von dem Geleise stattfindet. Dazu liegt bekanntlich noch ein sächsischer Antrag vor, welcher die Anbringung von Flügeln an den Signalstangen beantragt, damit durch Stellung derselben die Abweichung spezialisirt werden kann. Wegen der geringeren Einfachheit dieses Systems scheint man in Bundesrathskreisen dem sächsischen Antrage abgeneigt, andererseits spricht aber für die Ansicht der sächsischen Techniker der Umstand, daß die sächsischen Staatsbahnen sich durch große Betriebssicherheit vortheilhaft auszeichnen. Jedenfalls ist die Regelung der Angelegenheit sehr dankenswerth.

Karlsruhe, 8. Juni. Gestern Nachmittag von 4 Uhr an füllte die Säle, das Treppenhaus und die Vorhalle des Galeriegebäudes auf dem Akademieplatze dahier eine schmerzlich bewegte Menge, welche gekommen war, um der Trauerfeier für C. F. Lessing anzuwohnen. In jenem Saale des Gebäudes, in welchem sich eine der bedeutendsten Schöpfungen des Meisters, Luther's Disputation mit Eck, befindet, war der reich geschmückte, von 6 Kandelabern mit silbernen Armleuchtern umgebene Sarg aufgebahrt, den eine zahllose Menge von Kränzen, Palmzweigen, Blumen 2c. beinahe vollständig dem Auge entrückte. Aus der Nähe und Ferne, aus dem In- und Auslande waren die letzten Grüße inniger Verehrung und Bewunderung gekommen und häuften sich hier in überwältigender Fülle um die irdischen Ueberreste des großen Künstlers. Von den Gebern nennen wir: S. K. H. den Großherzog und die Großherzogin, die großh. Kunstschule, den Verein bildender Künstler, das großh. Hoftheater, den hiesigen literarischen Verein, den polytechnischen Verein, die 4 Korps der hiesigen Polytechniker, die königl. Akademie in Düsseldorf, den düsseldorfer Kunstverein Malkasten, den berliner Künstlerverein, die münchener Künstlergenossenschaft, das freie deutsche Hochstift in Frankfurt a. M., den frankfurter Künstlerverein, die darmstädter Kunstgenossenschaft, die königl. Kunstschule in Stuttgart, den wiener Künstlerverein und den deutschen Schriftsteller- und Künstlerverein Konkordia in Prag. Gegen 4 Uhr erschien der Großherzog mit seinen Adjutanten, und nun füllte sich der bezeichnete Saal mit einer auserlesenen Versammlung, welche sich in ernster Gruppirung um den Sarg stellte. In vorderster Reihe die vier Söhne und sonstige Anverwandte des Verewigten, ihnen gegenüber der Großherzog mit den Generalen v. Neubronn und v. Obernitz, verschiedene hohe Beamte, Staatsminister a. D. Dr. Jolly, Präsident Dr. Grimm, Geh.-Rath Nicolai, Oberbürgermeister Lauter 2c. sodann (als Deputation des düsseldorfer Malkastens) Professor Camphausen und Maler Erdmann von Düsseldorf, die Professoren der hiesigen Kunstschule, des Polytechnikums 2c. Aus einem anstoßenden Gemach erscholl zu Beginn der Trauerfeier, vorgetragen von dem Hofkirchenchor unter Leitung des Herrn Hofkirchenmusikdirektors Giehne, der Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden." Dann ergriff Herr Dekan Zittel das Wort und hielt die Trauerrede, in welcher er unter Zugrundelegung des 104. Psalmes mit den Tröstungen der Religion ein ergreifendes Bild von dem Wesen und Schaffen des dahingeschiedenen edlen Meisters und von dessen Bedeutung für die deutsche Kunst, die Mit- und Nachwelt verwob. Nachdem der Redner geendet hatte, sang der Hofkirchenchor das Lied: „Liebe, die mich dir erkoren", worauf sich der Trauerzug ordnete, der sich dann durch die dicht gedrängte Menschenmasse unter den Klängen des Beethovenschen Trauermarsches (Böttge'sche Kapelle) über den Zirkel, die Herrenstraße und Kaiserstraße dem Durlacher Thore und Friedhofe zu bewegte. Ihn eröffnete nach der Musik, das Künstlerbanner, getragen von einem staatlichen Bannerträger in altdeutscher Tracht gekleidet und begleitet von Pagen in gleichem Kostüme. Dann kamen die Träger der Lorbeerkränze, das Lehrerkollegium der großh. Kunstschule und der Kunstgewerbeschule, der Galerieinspektor, die düsseldorfer Abordnung, ein Träger der Orden des Verstorbenen. Hierauf der Sarg, getragen und begleitet von 16 Künstlern in altdeutscher Tracht, die Geistlichkeit, die nächsten Anverwandten, die Künstlerschaft, der Verein bildender Künstler, die Angehörigen der Kunst- und Kunstgewerbeschule, so wie unter Vorantritt des General-Intendanten, Herrn v. Putlitz, die Mitglieder des großh. Hoftheaters, beflorte Trauerstäbe tragend. Hieran schloß sich die erste Abtheilung Polytechniker, eine imposante Anzahl Leidtragender aus allen Ständen, eine zweite Abtheilung Polytechniker und die Wagen. Es dämmerte schon, als der Zug auf dem Friedhofe eintraf, an dessen westlichem Ende, an der Seite seiner ihm nur wenige Monate im Tode vorangegangenen Gattin, dem edlen Meister die letzte Ruhestätte bereitet war. Die mit massigen grauen Wolken bedeckte, regenschwere Luft stand in der richtigen, man möchte fast sagen Lessing'schen Stimmung zu der ernsten, tiefbewegten Trauerversammlung, welche um das offene Grab stand. Aus der Nähe schollen die ergreifenden Klänge des Hornquartetts des großh. Hoforchesters und ein scharfer Wind rauschte in den am Grabe aufgerichteten Künstlerbanner und spielte in den Trauerflören der Kunstgenossen. Nachdem tiefe Stille eingetreten war, ertönte die sonore Stimme des Geistlichen, der den Segen über die Leiche sprach, die nun dem Schoß der Erde übergeben wurde. Hierauf ergriff Herr Professor Hoff das Wort, um im Namen der großh. Kunstschule, Herr Architekt Kerler, um im Namen des hiesigen Vereins bildender Künstler, und Herr Prof. Camphausen aus Düsseldorf, um im Namen des dortigen Malkastens, dessen Mitgründer und Ehrenmitglied Carl Fr. Lessing war, das Andenken desselben zu ehren. Wieder erklangen dann die zum Herzen dringenden Töne des Hornquartetts, während als letzter Tribut der Liebe und Verehrung Erdschollen auf den Sarg geworfen wurden, in welchem die irdische Hülle des Mannes ruhte, der als Mensch wie als Künstler zu den Besten unseres Volkes gehörte und eine Zierde seiner Zeit war. (Bad. Landes-Ztg.)

Oesterreich.

Wien, 8. Juni. [Die Landtage. Die Kaiserreise, die Deutschen und die Czechen.] Heute treten die siebzehn Landtage Oesterreichs zusammen, nachdem sie schon seit nahezu zwei Jahren nicht versammelt waren. Man darf einigermaßen gespannt sein, ob die Landesvertretungen die kurz bemessene Sessionsdauer nur zur Erledigung der zahlreichen und dringlichen Landesangelegenheiten benützen und nicht auch in politischen Diskussionen sich ergehen werden. Das Haupt-Interesse konzentrirt sich begreiflicherweise auf den böhmischen Landtag wegen der demselben vorzulegenden neuen Landtagswahlordnung, aus welcher auf die weiteren „nationalen" Absichten der Regierung Schlüsse gezogen werden können. — Gestern Abend reiste der Kaiser nach achttägigem Aufenthalte von Prag ab, um zunächst Josephstadt und Königgrätz zu besuchen und sich sodann nach Brünn zu begeben. Nachdem die Hauptstadt Böhmens sich dem Monarchen czechisch repräsentirt und die nationale Majorität alles daran gesetzt hat, die deutsche Minorität nicht zur Geltung kommen zu lassen, übt die deutsche Mehrheit in der mährischen Hauptstadt Gegenrecht, wenn sie ihrerseits allen czechischen Beigeschmack bei dem Empfange des Kaisers ausschließt. Die Wahl des wegen Deutschfreundlichkeit gemaßregelten Statthaltereiraths Winterholter zum Bürgermeister von Brünn gestaltet die Sache noch interessanter, zumal wenn es sich bestätigen sollte, daß die Regierung dem Gewählten den von ihm als Staatsbeamten nachzusuchenden Urlaub zu verweigern im Begriffe ist. Der Empfang, welcher dem Monarchen seitens der deutschen Opposition zu Theil wird, fällt sicher nicht minder herzlich aus, wie jener der czechischen Regierungspartei in Prag, wenn auch die zudringliche Ungeschicklichkeit der letzteren vermieden wird. Die Art, wie Rieger den Sieg des Czechenthums vorgestern in der Plenarversammlung des Nationaltheatervereins feierte, das vae victis, das den Deutschen aus den Spalten aller czechischen Blätter entgegentönte, endlich die Angriffe des czechischen Pöbels in den Straßen Prags auf harmlose Deutsche, die sich in bedenklicher Weise vervielfältigen, all das sind symptomatische Kundgebungen, mit welcher Brutalität die Czechen das Regiment in Böhmen zu führen Willens wären, wenn sie es einmal in die Hand bekommen würden. Vorläufig ist die Stellung des Deutschthums im Landtage nicht ohne Verfassungsverletzung zu brechen.

Frankreich.

— [Vom pariser Duell-Repertoir.] Der Streit zwischen dem „Gaulois" und „Mot d'Ordre" wurde durch ein von Secondigne und Bouis einerseits für Olivier Pain und Janvier de la Motte und Jolivet für Robert Mitchell andererseits unterzeichnetes Protokoll beigelegt, worin erklärt wird, daß die Ehre der Herren Olivier Pain und Robert Mitchell nicht verletzt und daher kein Grund zu einem Zweikampfe vorhanden sei.

Belgien.

[Die Ultramontanen und der Bischof von Tournai.] In dem gegenwärtigen Wahlkampfe spielt der vom Papste seines Amtes entsetzte Bischof von Tournai eine eigenthümliche Rolle. Ein Bischof, der gegen die katholische Partei ankämpft und ihr die härtesten Wahrheiten sagt, zugleich auch dem Papst und dem Erzbischof von Mecheln, ist gewiß eine seltsame Erscheinung. Und nun streiten sich die beiden feindlichen Parteien über die Person des Prälaten. Die Katholiken, denen die Veröffentlichungen, welche Msgr. Dumont in den öffentlichen Blättern erscheinen läßt, sehr unbequem sind, be-

Nähe die gelungene Büste von Guiseppe Mazzini, welche von den in New-York wohnenden Italienern der Stadt, welche dem Andenken dieses Verschwörers eine Stätte in dem Park gewähren zu müssen glaubte, im vorigen Jahre zum Geschenk gemacht wurde. Der greise Dichter William Cullen Bryant zog sich bei der Enthüllung, wobei er als Redner auftrat, eine Erkältung zu, welche am 12. Juni v. J. seinen Tod zur Folge hatte.

Nördlich vom See ist

The Ramble,

ein von den Spaziergängern viel frequentirter Platz mit einer Arena von 36 Aker, voll kleiner Hügel, dicht bepflanzt mit Bäumen, Gesträuchen und Blumen, mit einem Labyrinth reizender Irrgänge, an denen da und dort Sitze aus Baumstämmen angebracht sind mit Ausblicken auf die unten liegenden Gründe, den See mit seinen Booten und Schwänen, auf die prächtige Architektur der Terrasse und die Mall mit ihren mannichfaltigen Schönheiten. Auf diesen mäanderischen Wanderungen erreicht man an dem Vista Hill die

Croton Reservoirs.

Eine tiefe Schlucht, Mac Gowan's Paß genannt, scheidet hier den oberen (nördlichen) Park von dem unteren. Es soll dies derselbe Hohlweg sein, welcher mit seinem dichten Gehölz den geheimen Boten zum Versteck diente, die in dem amerikanisch-englischen Kriege zwischen den zerstreut liegenden Detachements der amerikanischen Armee hin und her passirten. Die beiden Reservoirs, von denen das eine lange vor Errichtung des Parks, das andere gleichzeitig mit diesem erbaut wurde, erhalten ihr Wasser durch einen über 40 Meilen langen Aquadukt, der 12 Millionen Dollars kostete, von dem Croton-See. Das ältere, an die Ramble anstoßende Reservoir bildet ein 1825 Fuß langes und 835 Fuß breites Parallelogramm und hält 150 Millionen Gallonen Wasser. Daran schließt sich das neue Reservoir mit einem Areal von 106 Aker und einem Inhalt von 1000 Millionen Gallonen. Auf den Mauern der Reservoirs sind Spaziergänge angelegt und an einer Ecke des alten Reservoirs ist ein Belvedere errichtet, von dem aus man eine schöne Aussicht auf den unteren Park hat und in der Ferne High Bridge und Westchester County erblickt, während im Norden Washington Heights sich prächtig erhebt. Im Osten sieht man die weißen Segel der Schiffe im Long-Island Sound. Der obere Theil des Parks ist schon seiner Entfernung wegen weniger besucht, allein die Szenerie in demselben ist romantischer, die Landschaft ist kühner und malerischer, die Hügel, Thäler und Schluchten imposanter und überraschender und die Fernsicht weit größer und schöner. Der in diesem Theile gelegene „Knoll", 137 Fuß über der Meeresfläche, ist der höchste Punkt, von dem aus man die Aussicht über den ganzen Park hat. Ganz pittoresk sind die hier befindlichen kleinen Seen, z. B. „Pool" und „Loch" mit ihren schroffen Ufern, an denen Felsen kühn überhangen. Am nordöstlichen Ende des letzteren ist eine wundervolle Kaskade, deren Wasser von hohen Felsen herabfallen. Ueber dem Falle kreuzen sich die Zweige der an beiden Seiten befindlichen Waldbäume, und der silberhelle Bach, welcher vom Fuße des Falles sich fortschlängelt, ist von rasigen, von Felspartieen unterbrochenen Ufern eingeschlossen. Den Schluß bildet

Der Berg St. Vincent

nahe der nördlichen Gränze des oberen Parks. Er bietet ein herrliches Panorama von dem oberen Park, dem Harlemfluß und Long-Island-Sound. In dem auf dem Berge erbauten Gebäude ist eine Kunstsammlung, welche die Skulpturen des Bildhauers Thomas Crawford enthält. Damit durch die große Ausdehnung, in welcher der Park sich durch die Mitte der Insel erstreckt, die Kommunikation zwischen dem östlichen und westlichen Theile der Stadt nicht gehindert ist, ist er von vier Querstraßen durchschnitten, welche so tief unter dem Durchschnitts-Niveau des Parks liegen, daß die Parkbesucher sie auf Brücken überschreiten. Sie sind auf beiden Seiten durch Mauerwerk geschützt, welches mit Gesträuch und Schlingpflanzen derart gedeckt ist, daß man sie beim Passiren der Brücken oft gar nicht gewahrt. Aber bei allen diesen Naturschönheiten werden die lieblichen Sänger des Waldes hier schwer vermißt. Neben den wenigen hier einheimischen Singvögeln, deren Gesang dazu noch sehr mangelhaft ist, zeigen sich nur Schaaren importirter Spatzen. Die bekannte Thatsache, daß die gemäßigten Himmelsstriche Europas im Besitze gesangreicher Vögel vor Amerika sich weit auszeichnen, ist hier vollständig bewahrheitet. Ein so herzerfrischendes Konzert, wie es in Deutschland Wald und Busch durchschallt, wird wohl nirgends auf der Erde wieder gefunden. Wer ins Auge faßt, daß an der Stelle, wo jetzt der prächtige Park liegt, vorher keine Spur von Zivilisation sich vorfand und wer dann seinen Blick schweifen läßt über alle die Herrlichkeiten, die jetzt von ihm sich ausbreiten, der mag sich einen Begriff davon machen, welche Arbeit dazu gehörte, eine Wüste in dieses Paradies zu verwandeln. Die Kosten der Erwerbung des Grund und Bodens und der auf die Herstellung des Ganzen gemachte Aufwand betragen 11,168,849 Dollars. Manches mag jetzt noch unvollendet erscheinen, manches sogar erst im Prospekte liegen, aber die fortwährenden Verschönerungen und die reichen Mittel, welche geboten sind, hauptsächlich aber das natürliche Wachsthum vermehren und erhöhen immer mehr und mehr die mannigfaltige Pracht und Schönheit dieser Schöpfung, auf welche die Einwohner von Newyork mit Recht stolz sein können. F.

Eine deutsche „Racen-Hunde-Züchterei".

Auf einem Areale von 20,000 Quadrat-Metern befindet sich in Köstritz, dem Fürstenthum Reuß, eine Anstalt, welche in ihrer großartigen, riesigen Ausdehnung wohl kaum mehr ihres Gleichen finden dürfte. Diese Anstalt, die Racen-Hunde-Züchterei des Herrn Arthur Seyfarth hat dem bescheidenen stillen Städtchen einen Ruf verschafft, welcher weit über die Grenzen Deutschlands hinausgeht. Alle Anstalten ähnlicher Art in Deutschland hat dieselbe nicht nur überholt, es dürfte auch kaum eine des Auslandes mit ihr den Vergleich aushalten. Diesen Ruf verdankt die in Rede stehende Anstalt vor Allem der Unübertroffenheit in ihren Leistungen, der soliden, gewissenhaften Gebahrung von Seiten des Besitzers der Anstalt. Auf den internationalen Ausstellungen in Paris, London, Newyork, Berlin, Wien, Dresden, Hamburg, Charleroy u. s. w., wurde sie mit den ehrenvollsten Auszeichnungen bedacht, und mehr als 300 Prämien und Medaillen nebst 281 Ehrenpreisen und Diplomen sind ein beredtes Zeugniß, daß wir es mit einer Musteranstalt in des Wortes wahrster Bedeutung zu thun haben.

Mehr als alle diese Erfolge aber sprechen wohl die weiten Absatzgebiete, welche sich die Anstalt nicht nur in ganz Europa, sondern auch in überseeischen Ländern zu erobern gewußt hat, und welche wohl geeignet sein dürften, den Besitzer der Anstalt mit gerechtem Stolze zu erfüllen! Angesichts solcher Resultate

haupten, er sei wahnsinnig, während er selbst behauptet, beim besten Verstande zu sein; und die liberalen Blätter sagen, er sei noch niemals so verständig gewesen, wie jetzt. Noch im vorigen Jahre lag die Sache gerade umgekehrt: die ultrakatholischen Blätter waren in hellem Zorn über die angeblich schändlichen Lügen der liberalen Blätter von dem Wahnsinn des heftigen Prälaten, während sie jetzt mit eben solcher Wuth auf seiner Geistesstörung bestehen. Um eine Probe der Zuschriften zu bieten, welche Msgr. Dumont an die liberalen Blätter richtet, sei hier nur der Inhalt einer Weisung wiedergegeben, welche der Prälat dem Chefredakteur der „Tribune de Mons“ persönlich ertheilt hat. Msgr. Dumont sagt darin, er habe mehr als irgend ein Anderer katholische Politik treiben wollen, er sei aber grausam dafür gestraft worden; er ermesse jetzt die Tragweite, seine Augen seien geöffnet worden. Er bleibe ein eifriger Katholik, aber die Kirche habe kein Recht, Uebels zu thun. Von seinem Irrthum zurückgekommen und überall die Religion verfallen sehend, verstehe er jetzt, welches Uebel die Politik angerichtet habe. Seit vier Jahren sei er der Ueberzeugung immer näher gekommen, die jetzt bei ihm tief begründet sei: das Pius IX. die Religion besser verstanden habe, als Leo XIII. Leo XIII. sei vor Allem ein Politiker von unermeßlichem Ehrgeiz. Seine (des Bischofs) Ungnade sei herbeigeführt worden durch schimpfliche Mittel und skandalöse Verschwörungen. Er wünsche lieber wirklich wahnsinnig zu sein, als für den Katholizismus erröthen zu müssen über so gehäufte Infamieen. In einem Briefe vom 3. Juni an das obengenannte Blatt sagt Msgr. Dumont: „Was ich wünsche, ist, die strafbare Politik der katholischen Partei in Belgien zu enthüllen; diese Partei ist dieselbe in Frankreich wie hier. Belgien ist das Zentrum der Aktion. Man muß sich darüber nicht täuschen: die große Menge der Geistlichen in Belgien ist gut, aber es giebt viele Ehrgeizige unter den hochgestellten oder verhältnißmäßig hochgestellten Priestern; es sind diese, welche unter der Leitung des Kardinals (Erzbischof von Mecheln) und des ehemaligen Nuntius in Belgien, Leos XIII., gemeinsam mit den Führern der Rechten die für den Staat wie für die Religion gleich verderbliche Politik lenken, die Politik, deren Opfer ich bin. Um den Staat habe ich mich nicht zu bekümmern, ich bin Belgier und bin es von Herzen, aber ich bin Priester und habe mich nicht mit den Staatsangelegenheiten zu beschäftigen.“ Weiter sagt das Schreiben: „Herr Frère, der doch so scharfsinnig ist, hat Pius IX. nicht verstanden. Herr Frère fürchtet die Theokratie als Mittel politischen Einflusses, und er hat Recht, aber er hat sich vollständig geirrt sowohl über die Absichten Pius IX., wie über das Ergebniß, welches die wahre katholische Lehre für die zeitlichen Geschicke der Völker haben kann. Ich hasse, mehr noch als Herr Frère, die Theokratie als Mittel zur Einwirkung auf die politischen Geschicke der Völker; sie ist das umgekehrte Evangelium. Sie würde die allgemeine Herrschaft des Klerus herbeiführen unter der Leitung eines allmächtigen Papstes. Was ich sage, kann ich beweisen, aber ich gelte für verrückt.“

Rußland und Polen.

[Zum Tode der Kaiserin von Rußland.] Der Tod der russischen Kaiserin kam, obwohl längst erwartet, dennoch nicht nur der Bevölkerung der Residenz, sondern auch vielen hochgestellten Persönlichkeiten einigermaßen überraschend. In Kreisen, die für wohlunterrichtet angesehen werden können, erzählt man sich den Hergang dieses traurigen Ereignisses folgendermaßen: Am Abend des 3. Juni war die Kaiserin unruhig und hatte mehrere heftige Hustenanfälle. Der Kaiser, der bekanntlich seine Sommer-Residenz in Zarskoje-Selo bereits bezogen hat, aber fast täglich in die Residenz kam, ließ den Arzt zu sich kommen und richtete an ihn die Aufforderung, ihm unverholen zu sagen, was er von dem Zustande der Kaiserin halte und wie lange sie nach seiner Ansicht noch zu leben haben werde. Dr. Botkin antwortete ausweichend und meinte, es lasse sich mit Sicherheit nichts Bestimmtes sagen; es könne noch ein halbes Jahr dauern, aber auch jeden Augenblick eine Katastrophe eintreten, da die Verdauungsthätigkeit fast ganz aufgehört habe. Der Kaiser fuhr nach Zarskoje-Selo und hinterließ den Befehl, ihm jede etwa in dem Zustande der Kaiserin eintretende Veränderung unverzüglich zu melden. Die Kaiserin empfing noch den Besuch der Großherzogin-Thronfolger und ihrer Tochter, der Herzogin von Edinburgh, die sich überhaupt der Pflege ihrer Mutter vollständig hingab und in der nächsten Nähe der Kranken in der letzten Zeit einige Gemächer bewohnte. Die Kaiserin fühlte gegen 9 Uhr einige Beängstigungen, die sich aber bald legten, unterhielt sich dann mit ihrer langjährigen Vertrauten, der Hofdame Melzoff, und sagte dann ihrem Geheimsekretär Moritz, sie wolle einige Zeilen schreiben. Es blieb aber bei dem Wunsche, denn sie brachte nur einige unleserliche Zeichen auf das Papier. Um 10 Uhr blieb die Kaiserin allein. Auf ihren Wunsch durfte Niemand mit ihr in einem Zimmer sich während der Nacht befinden. Bis zu dem Momente stimmen alle Nachrichten überein, jetzt aber treten Widersprüche in Bezug auf die Todesstunde der Kaiserin auf. Die offizielle Angabe der Stunde ist bekannt, doch wird von einigen Seiten behauptet, daß diese Angabe nicht ganz korrekt sei. Es verlautet, und zwar von gut informirter Seite, die Kammerfrau habe aus dem Nebenzimmer noch um 11 Uhr die Kaiserin husten gehört. Um 2 Uhr sei ihr die Stille im Zimmer der Kranken aufgefallen, sie habe sich an das Bett begeben und eine Leiche vorgefunden, die bereits erkaltet war. Nach einer anderen Lesart hat die Kammerfrau unter denselben Verhältnissen die Kaiserin im Bette erst um 5 Uhr Morgens todt gefunden. Darin stimmen jedoch alle Gerüchte überein, daß der Tod vor der offiziell angegebenen Zeit eingetreten ist. Die Kammerfrau theilte das traurige Ereigniß der Frau v. Melzoff mit und allmälig verbreitete sich die Trauerkunde durch das ganze Palais. Um 7¾ Uhr wurde der Kaiser von dem Tode seiner Gemahlin unterrichtet und um ¾ 10 Uhr Morgens war er in Petersburg. Die Bevölkerung der Residenz erfuhr die Nachricht von dem Tode der Kaiserin erst später. Viele schüttelten ungläubig die Köpfe und meinten, die ganze Geschichte sei eine Erfindung, da weder ein Trauergeläute der Kirchenglocken noch auch das Herabhissen der kaiserlichen Standarte auf halben Mast auf dem Winterpalais das traurige Ereigniß anzeigte. Selbst hochgestellte Personen sollen nichts von dem Ereigniß im Winterpalais gewußt haben. So soll der Kriegsminister Miljutin erst auf dem Bahnhofe, wo er sich zum Empfang des Czaren eingefunden hatte, den Grund des Kommens des Kaisers erfahren haben. Erst um halb 4 Uhr Nachmittags verkündeten Extrablätter des „Regierungs-Anzeigers“ in lakonischer Kürze, daß Ihre Majestät die Kaiserin Marie Alexandrowna am 22. Mai in der ersten Morgenstunde sanft, ohne Agonie, in Gott entschlafen sei.

— [Die russische Regierung und der Vatikan.] Die schon seit einigen Jahren zwischen der russischen Regierung und Rom gepflogenen Friedensverhandlungen haben noch immer nicht zu dem erwünschten Resultate geführt. Die russische Regierung hat zwar die Begnadigung einiger in Sibirien in der Verbannung lebenden Priester in Aussicht gestellt, sie besteht aber mit Entschiedenheit darauf, daß in Littauen beim katholischen Gottesdienst die russische Sprache eingeführt werde. Diese Forderung will der Papst nicht bewilligen und deshalb werden die Unterhandlungen fortgeführt.

Türkei.

— [Die traurige Finanzlage der Türkei] wird wohl am treffendsten durch die Thatsache illustrirt, daß am 31. Mai das türkische Pfund von 100 Piastern (ein Pfund Sterling ist gleich 110 Piaster) in Konstantinopel 1100 Piaster in Papiergeld (Kaimes) galt. Die Obligationen der türkischen allgemeinen Staatsschuld haben gleichzeitig einen Cours von 12 Piastern. Diese Ziffern sprechen mehr als alle diplomatischen Noten für die Nothwendigkeit einer radikalen Reform der Verwaltung in der Türkei.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 10. Juni, Abends 7 Uhr.

Die Kirchengesetz-Kommission nahm mit 11 gegen 10 Stimmen das 1. Alinea des 1. § in folgender Fassung an: Das Staatsministerium ist ermächtigt, mit königlicher Genehmigung die Grundsätze festzustellen, nach welchen der Kultusminister befugt ist, den von den geistlichen Oberen den Oberpräsidenten gemäß dem Gesetz vom 11. Mai 1872 Benannten von den Erfordernissen in den §§. 4 und 11 dieses Gesetzes zu dispensiren. Ausländischen Geistlichen kann der Minister die Vornahme von Amtshandlungen in Grenzdistrikten gestatten. Dafür stimmten die Konservativen, die Freikonservativen und drei Nationalliberale. Alinea 2 und 3 der Vorlage werden wegfällig. In § 2 wird der Antrag der Konservativen und Freikonservativen, den Paragraphen fortfallen zu lassen, angenommen. § 3 der Vorlage, wird mit 14 gegen 7 Stimmen genehmigt. Der zu § 4 von den Konservativen und Freikonservativen gestellte Kompromißantrag wird mit 12 gegen 9 Stimmen abgelehnt (dafür stimmten die Konservativen, Freikonservative und der Abg. Brüel). Der Paragraph wird demnach wegfällig. Das 1. Alinea des 5. § wird nach der Vorlage, das 2. Alinea mit der von Schmidt beantragten Einschiebung der Worte „kann mit Ausnahme des Erfordernisses der deutschen Staatsangehörigkeit“ angenommen. § 6 wird angenommen. § 7 abgelehnt, § 8 in folgender Fassung angenommen: Die Wiederaufnahme der eingestellten Staatsleistungen kann abgesehen vom Falle des § 2 des Gesetzes vom 22. April 1875 für den Umfang eines Sprengels durch Staatsministerialbeschluß angeordnet werden. Der Kultusminister gab Namens der Staatsregierung keine Erklärungen ab. Die Sitzung dauert fort. Die Nationalliberalen hatten in der Besprechung mit den Konservativen und Freikonservativen vor Sitzungsbeginn deren Kompromißanträge abgelehnt.

Vermischtes.

* **Ueber den Angriff eines Angeklagten auf den Staatsanwalt** in Bamberg wird Folgendes gemeldet: Der Taglöhner Andreas Betz aus Wettendorf, ein höchst übelbeleumundetes Subjekt, hatte wegen verschiedener Diebstahlsverbrechen sich zu verantworten. Längst schon überführt, leugnete er hartnäckig und drohte gleich Anfangs mit einer Beschwerde beim Reichsgericht. Auf die Frage des Vorsitzenden der Strafkammer, ob er gegen die Zeugenaussagen nichts zu erinnern habe, näherte Betz sich dem Richtertisch, sprang plötzlich die Treppe vor dem Publikum herauf und packte den die Anklage führenden Staatsanwalt Kaiserberg am Halse; allem Anschein nach hatte der Strolch nicht übel Lust, den Beamten in bester Form zu erdrosseln. Dem raschen Dazwischentreten des der Verhandlung beiwohnenden Gendarmen gelang es, weiteres Unheil zu verhüten und bald konnte der Verwegene, nach kurzer Gegenwehr überwältigt, gefesselt und abgeführt werden. Auf dem Richtertische lagen unter anderen Ueberführungsgegenständen ein schweres Holzbeil und verschiedene eiserne Keile.

wird wohl Niemand, welchen sein Weg einmal nach Köstritz führen sollte, mit geringen Ansprüchen diese Anstalt besuchen, wir sind überzeugt: er wird mehr als befriedigt von derselben Abschied nehmen. — Nicht die kolossale Ausdehnung der Anstalt, die Hunderte von Hunden aller nur denkbaren Racen sind es, welche den Besucher mit Staunen und lebhafter Bewunderung erfüllen, nein! es ist die wunderbare Dressur, die unvergleichliche Schönheit der Thiere, welche so frappant unser Auge und Sinne fesseln. Was auf dem Gebiete der Dressur von Seiten der Seyfarth'schen Anstalt geleistet wird, das dürfte nachgerade wohl Alles bisher Dagewesene übersteigen; es dürfte wohl für alle Zeiten den Gipfelpunkt der Leistungen in dieser Hinsicht bilden, was unsere treuen, vierbeinigen Hausgenossen überhaupt zu vollführen vermögen! Man muß das Alles selbst gesehen haben, um sich eine richtige Vorstellung von den Schwimm- und Taucherübungen, der Manndressur u. s. w., kurz der hohen Schule selbst machen zu können, überhaupt um ein richtiges Urtheil über dieses kleine köstritzer Hundereich fällen zu können. Um dem freundlichen Leser ein annäherndes kleines Bild von der Bedeutung und Größe der Seyfarth'schen Anstalt zu geben, wollen wir nur in einem flüchtigen Hinblick darauf hinweisen, daß dieselbe aus drei Abtheilungen besteht, welche außer der köstritzer Hauptanstalt auf noch weiteren acht Kavillereien mehrere Hunderte von Hunden der verschiedensten Racen umfaßt. Was in der Hundewelt von Bedeutung existirt, ist hier zu sehen; es tritt von dieser köstritzer Musteranstalt par excellence seine Wanderung nach allen Richtungen des In- und Auslandes an! . . . . .

Die erste Abtheilung besteht aus den edleren, größeren Racen-Hunden, als: St. Bernhard-Berghunde, Newfoundländer, Ulmer Tieger-Doggs, dänische Doggs, Königin Rothwild-Hunde, Hatz-Rüden, amerikanische Hatz-Hunde (Blood-Hounds), englische Bulldoggen, Königs-Wolfshunde, ungarische Wolfshunde, russische Steppenhunde u. s. w.

Die zweite Abtheilung umfaßt das gesammte Jagdgebiet: altdeutsche Jagdhunde, Vorstehhunde (deutsch-englische Kreuzung), deutsche und englische Bracken, Parforce-Hunde (Fanghunde für Wildschweine), Hasenhunde (Hase, Fuchs und Marder jagend), Fuchshunde (Fox-Hounds), Dachshunde (Badger-Doggs), Dachshunde (hochbeinige, nur Hasen, Fuchs und Kaninchen jagend), Windhunde (für Fuchs- und Hasenjagd), englische Mastiffs (für Wildschweine, Hirsche, Rehe, Füchse und Hasen), deutsche und englische Schweißhunde u. s. w.

Die dritte und letzte Abtheilung enthält Damen-, Haus-, Hof- und Stubenhunde, als da sind: Angora-Pudel, Schnur-Pudel, Löwen-Pudel, deutsche Pudel (Schafpudel), Zwerg-Pudel, Affenpinscher, englische Pinscher, Löwen-Spitzer, Friesländer Spitzer (sogenannte Fuhrmanns-Spitzer), Seiden-Spitzchen, Löwen-Hündchen, mexikanische Seiden-Hündchen, Havaneser, Bologneser, Rattler, Möpse, Wachtelhündchen (King Charles), englische Windspiele, chinesische Windspiele, Hofhunde (Bastarde reiner Kreuzungen), Leonberger, Bull-Terrier, Fox-Terrier u. s. w.

Mehr als fünfzig der verschiedenartigsten Hunde-Racen werden von der Seyfarth'schen Anstalt in Köstritz mit aller Umsicht gezüchtet, und nach allen Richtungen der Welt alljährlich versendet. Die Zucht der größeren, edleren Racen-Hunde aber ist es vornehmlich, welche ihr so bedeutendes Renommé verschafft hat, denn Exemplare von 98 Ctm. Rückenhöhe bis zu 100 Kilo schwer hat dieselbe in großer Anzahl aufzuweisen, und sind bei ihr keine Seltenheit.

Möge deshalb ein Jeder, welcher einmal in die Nähe dieses Ortes kommt, es nicht unterlassen, dieser Musteranstalt edler Racen-Hunde-Züchterei einen Besuch abzustatten; wir sind überzeugt, er wird einige genußreiche Stunden verleben, und es nicht bereuen, eine Anstalt kennen gelernt zu haben, welche einzig in ihrer Art dasteht! *)

*) Hundeliebhabern, welche sich für edle Racen-Hunde interessiren, wird von der Anstalt auf Wunsch gratis und franko ein illustrirter Katalog zugesendet, welcher diejenigen Hunde enthält, welche dieselbe in der jeweiligen Saison versendet, und besonders für Jagdfreunde von Interesse ist.

Vom Büchertisch.

* Die Bestimmungen über Tagegelder, Reisekosten und Umzugskosten in Preußen und dem deutschen Reich. Auf Grund der veröffentlichten amtlichen Materialien mit Kommentar in Anmerkungen herausgegeben von Eugen Dippe, Dr. jur., königl. preußischer Regierungs-Assessor. Erste Abtheilung: Die allgemeinen Bestimmungen enthaltend. Ein Band in groß Oktav 102 Seiten. Preis 2 M. 25 Pf. Berlin, bei F. Schneider u. Comp. — Dieses von kompetenter Seite herrührende Werk scheint bestimmt, einem wahren Bedürfnisse zu entsprechen. Der Verfasser, welcher als Hülfsarbeiter in der Abtheilung des königl. preuß. Finanzministeriums für Etats- und Kassenwesen mit der Bearbeitung der Tagegelder-, Reisekosten- und Umzugskostensachen beauftragt war, liefert ein vollständiges und durchweg authentisches Material unter Berücksichtigung der neuesten ministeriellen Entscheidungen und in einer für den praktischen Gebrauch auf das Zweckmäßigste berechneten Anordnung. Die aus vollständiger Beherrschung des Gegenstandes hervorgegangenen Erläuterungen ermöglichen die sachgemäße Entscheidung der zahlreichen, bei Anwendung der Bestimmungen über Tagegelder, Reisekosten und Umzugskosten bisher zweifelhaften Fragen. Aeltere Werke, welche sich unter Anderem auch die Aufgabe stellten, eine Uebersicht über das hier einschlägige, ungemein verstreute Material zu gewähren, sind durch den Gang der neueren Gesetzgebung in ihren wesentlichen Theilen veraltet. Es kann mit großer Gewißheit angenommen werden, daß das bezeichnete Werk sich bald als unentbehrlich für die Anwendung der Bestimmungen über Tagegelder, Reisekosten und Umzugskosten herausstellen werde. Die zweite (Schluß-) Abtheilung des Werkes wird, nach der Ankündigung, die für die einzelnen Dienstzweige ergangenen Bestimmungen, ein alphabetisches Verzeichniß der Beamtenkategorien und militärischen Chargen Preußens und des deutschen Reichs unter Hinzufügung der den betreffenden Personen bei Dienstreisen und Versetzungen zustehenden Tagegelder, Reisekosten und Umzugskosten, sowie ein ausführliches Sachregister enthalten und um Einiges stärker wie die erste Abtheilung binnen Kurzem zur Ausgabe gelangen.

* Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880 und Forstdiebstahlgesetz vom 15. April 1878 mit Anmerkungen und ausführlichem Sachregister. Berlin 1880. R. v. Deckers Verlag, Marquardt u. Schenck. 9½ Bogen klein 8°. kart. Preis 1,60 M. Die bisher auf dem Gebiete der Forst- und Polizeigesetzgebung in Preußen herrschende Rechtsunsicherheit, bedingt durch die Vielgestaltigkeit der in Kraft befindlichen Verordnungen, erforderte eine dringende Abhilfe, welche durch das vorliegende Gesetz geschaffen worden ist, wenngleich dasselbe sich bestrebt hat, den in den einzelnen Provinzen so verschiedenen Bedürfnissen in sofern Rechnung zu tragen, als es der autonomischen Thätigkeit der Ortsbehörden für gewisse lokal zu beurtheilenden Verhältnisse genügenden Spielraum ließ. Die gegenwärtige Ausgabe mit ihren zahlreichen von sachkundiger Hand herrührenden Anwendungen und Citaten, der Motive der beiden Gesetze dürfte dem Praktiker die Handhabung jener wesentlich erleichtern.

* Sieben Jahre in Süd-Afrika, Erlebnisse, Forschungen und Jagden auf meinen Reisen von den Diamantenfeldern zum Zambesi (1872—79). Von Dr. Emil Holub. Reich illustrirt und mit Karten versehen. Wien, bei Alfred Hölder. Die Lieferungen 9 bis 11 des interessanten Werkes sind jetzt erschienen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 10. Juni.

r. [In Betr. der Pferdebahn], welche in der Stadt Posen errichtet werden soll, hat der Magistrat beschlossen, die Erlaubniß zur Benutzung der betr. Straßen der Stadt Posen, welche Erlaubniß dem ursprünglichen Bewerber, Kaufmann Mich. Breslauer in Berlin ertheilt war, auf die Bauunternehmer Reimer & Masch zu übertragen, und diese Uebertragung auch bei der Stadtverordneten-Versammlung zu befürworten. Die Firma Reimer & Masch hat neuerdings in sehr kurzer Zeit die Pferdebahn in Potsdam gebaut.

— **Wieder einmal gründlich blamirt!** Dasselbe hiesige Organ, welches vorgestern eine so treffliche Leistung über die Beeinflussung des Wollmarktes zum Besten gab und hierbei die Selbstdenunziation beging, daß es früher zur Zeit der fortschrittlichen Aera „im Interesse der Händler Stimmung gemacht habe", paradirt heute abermals mit einem ähnlichen naiven Artikel. Es versichert, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß die vom „Orędownik" verbreitete und in die „Pos. Ztg." übergegangene Nachricht von einer Massenauswanderung nach Amerika, vorzugsweise in den Kreisen Ostrowo, Pleschen und Adelnau, aller und jeder Begründung entbehre." Statt sich derartige Bären aufbinden zu lassen, hätte sich das konservative „Provinzial-Organ" von seiner „zuverlässigen Quelle" zuerst darüber belehren lassen sollen, daß es in unserer Provinz gar keine drei verschiedenen Kreise „Ostrowo, Pleschen, Adelnau" giebt, sondern daß Ostrowo — eine Stadt im Adelnauer Kreise ist. Man würde alsdann nicht so blindlings, ohne die geringste Kenntniß von den hiesigen provinziellen Zuständen, „darauf los redigiren". Was die Massenauswanderung aus unserer Provinz anlangt, so heißt wohl dieselbe bestreiten, ungefähr dasselbe thun, wie die Sonne vom Himmel ableugnen. Vielleicht erkundigt sich das konservative Organ darüber bei den ihm doch gewiß wohlwollenden Landrathsämtern der nördlichen Distrikte unserer Provinz oder bei den Kapitänen der hamburgischen und bremischen Schiffe — brachte doch allein der Dampfer „Ohio" 500 Polen aus dem Posenschen nach Amerika! Wir selbst haben übrigens mehrfach darauf hingewiesen, daß die Massenauswanderung nur in den nördlichen Kreisen um sich gegriffen habe, während die südlichen, vor Allem die Kreise Adelnau, Schildberg, Krotoschin und Pleschen wenig davon berührt wurden. Nur einmal entnahmen wir dem Orędownik die Mittheilung, daß auch aus der Gegend von Schroda und aus einigen anderen südlichen Kreisen mehrere Familien ausgewandert wären. Irren wir nicht, so hat aber das konservative Organ selbst, diese Mittheilung des „Orędownik" dann mit vielem Applomb aufgebauscht, was es wahrscheinlich jetzt selbst nicht mehr weiß, da in seinen Spalten die größte babylonische Verwirrung herrscht und es kritiklos Alles abdruckt, was ihm seine Gönner „aus zuverlässiger Quelle" einsenden.

— **Geldstrafe gegen einen warschauer Redakteur.** Mit welcher Strenge die russische Zensurbehörde gegen die warschauer Blätter verfährt, beweist folgender nur in Rußland möglicher Fall. Der „Kuryer Poranny" hatte ohne Genehmigung der Zensurbehörde die ihm direkt aus Petersburg zugegangene Nachricht veröffentlicht, daß der Minister des Innern seine Entlassung eingereicht habe, und obwohl diese Nachricht noch an demselben Tage amtlich bestätigt wurde, so wurde dennoch der Redakteur des Blattes in eine Geldstrafe genommen.

— **Uebertritt einer ruthenischen Gemeinde zur evangelischen Konfession.** Die lemberger „Gazeta Narodowa" theilt mit, daß sämmtliche ruthenischen Gemeindeinsassen von Staresiolo (einer im bobrkaer Bezirk gelegenen und zum Kirchensprengel Kolomja gehörigen Ortschaft des Statthalters Grafen Potocki) vom unitischen griechisch-katholischen Glauben zur evangelischen Religion übergetreten seien, weil sie ungeachtet wiederholter Intervention der Gerichte mit dem Ortspfarrer fortwährend in Unfrieden und Interessenstreit lebten; da ein neuerlich bei den Gerichten angestrengter Prozeß keinen Erfolg hatte, so beabsichtigten die staresioler Ruthenen anfänglich den Uebertritt zum lateinischen Ritus zu bewerkstelligen, dem sich aber unerwartete Hindernisse entgegengestellt hätten.

r. **Der Fiskus hat einen großen Magen!** Ein katholischer Geistlicher in der Provinz Posen, welcher während des Kulturkampfes eine sehr bedeutende Summe an Ordnungsstrafen hatte zahlen müssen, hatte sich an den Herrn Kultusminister von Puttkamer mit einem Gesuche gewendet, in welchem er mit Hinweis auf das von dem Herrn Minister im Abgeordnetenhause gegebene Versprechen, „er werde, wenn er auch im Allgemeinen die von den Regierungskommissarien auferlegten Geldstrafen nicht zurückerstatten könne, doch gern bereit sein, sich den Gesuchen der einzelnen Geistlichen, welche nachweisen, daß sie mit Ordnungsstrafen wegen Nicht Korrespondirens mit den Kommissarien übermäßig belastet worden sind, geneigt zu zeigen" — die Zurückerstattung der von ihm gezahlten Ordnungsstrafen beanspruchte. Der Herr Kultusminister hat jedoch dieses Gesuch dahin beschieden, er befinde sich nicht in der Lage, die gewünschte Zurückzahlung der gezahlten Ordnungsstrafen anzuordnen, weil die erwähnten Strafraten bereits bei den allgemeinen Staatsfonds zur Verrechnung gelangt seien, und er hernach über dieselben nicht mehr disponire. Mit dem Gesuche des Propstes ist es also diesmal nichts gewesen, und so wird es wohl den meisten Geistlichen in derartigen Fällen ergehen; was einmal an den Fiskus gezahlt ist, das ist regelmäßig sofort „bei den allgemeinen Staatsfonds zur Verrechnung gelangt". Ganz ebenso erging es ja auch mit den 600,000 M., welche vor etwa 60 Jahren der damaligen alten Posener Landschaft als unverzinsliches Darlehen vom Staate bewilligt wurden. Als die alte Landschaft eingehen sollte, war schon damals die Ueberweisung dieser 600,000 M. an die neue Posener Landschaft gleichfalls als unverzinsliches Darlehen behufs Gründung der sogenannten Bauernlandschaft in Aussicht genommen. Zunächst aber wurden diese 600,000 M. beim Eingehen der alten Landschaft an den Fiskus zurückgezahlt, gelangten dort sofort „bei den allgemeinen Staatsfonds zur Verrechnung", und die für den neuen landschaftlichen Kreditverein der Provinz Posen beanspruchten 600,000 M. mußten vom Landtage erst wieder ganz aufs Neue als unverzinsliches Staatsdarlehen bewilligt werden. — Hoffentlich trösten sich unsere Ultramontanen damit, daß nicht nur der Fiskus, sondern auch die Kirche einen großen Magen hat.

r. **Besitzveränderungen.** Das Kaufmann Blumenthal'sche Grundstück Pauli-Kirchstraße 4, ist für 96,000 M. in den Besitz des Kaufmanns Paul Benzke (in Firma Gust Ad. Schleh) übergegangen. — Das Stadtrath Annuß'sche Grundstück, Grünestraße 1a., ist für 48,000 M. an den Zimmermeister Ad. Stüber verkauft worden, welcher dort ein stattliches Wohngebäude zu errichten beabsichtigt; das Grundstück ist beinahe einen Morgen groß. — Am 9. d. M. kam das Boniecska'sche Grundstück, Gr. Gerberstraße 54, welches mit einem Nutzungswerth von 5023 M. zur Gebäudesteuer veranlagt ist, zur Subhastation. Meistbietender blieb der Vorschußverein der Industriellen der Stadt Posen mit 77,000 M.

r. **Die königliche Luisenschule** hatte, wie schon mitgetheilt, am 9. d. Mts. ihren Frühlingsausflug nach dem Eichwalde veranstaltet; derselbe wurde von dem schönsten Wetter begünstigt. Vormittags 10 Uhr fuhren die Schülerinnen, etwa 400 an der Zahl, unter Leitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen auf dem Dampfer „Breslau" nach dem Eichwald, machten dort unter Vorantritt der Husaren-Musikkapelle zunächst einen Spaziergang durch den prächtig frischen Wald und nahmen alsdann im Eichwald-Etablissement Erfrischungen zu sich. Nachmittags wurden Spiele im Walde veranstaltet und unter den Klängen der Musik eine Polonaise durch den Wald ausgeführt, auch unter Leitung des Lehrers der Anstalt, Herrn Hennig, von den Luisenschülerinnen und Seminaristinnen manches Lied gesungen, so daß es im Walde prächtig widerhallte; schließlich stieg auch noch ein Ballon in die Höhe. Nachdem so unter Gesang, Tanz und heiteren Spielen die Zeit rasch verflossen war, fuhren die jüngeren Schülerinnen 8 Uhr, und die älteren 9 Uhr Abends mit dem Dampfer „Breslau" nach der Stadt zurück.

r. **Die Volksliedertafel** beging, wie schon kurz mitgetheilt, am 5. d. M. im festlich geschmückten Saale des Reichsgartens ihr 13. Stiftungsfest, verbunden mit einer Jubelouvertüre, Prolog, Gesang und der parodistischen Operette: „Der Taucher". Trotz des regnerischen Wetters hatten sich fast sämmtliche Mitglieder des Vereins, sowie viele Freunde und Gönner eingefunden, so daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Um 9 Uhr nahm die Feier ihren Anfang mit einer Musikpiece, worauf die Jubelouvertüre folgte, die allgemeinen Beifall hervorrief. Hierauf bestieg der Vergnügungs-Vorsteher die Bühne, und sprach einen für diese Feier eigens gedichteten, sehr beifällig aufgenommenen Prolog, welcher das Entstehen, Streben und Wirken des Vereins bis zur Jetztzeit beleuchtete. Alsdann sang der Sängerchor das Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde". Hieran schloß sich die theatralische Aufführung der parodistischen Operette „Der Taucher" von W. Sturm. Es war unzweifelhaft ein kühnes Unternehmen des Dirigenten Hrn. Güttke, mit der Aufführung dieser ziemlich schwierigen Operette vor das Publikum zu treten; doch gelang das Unternehmen recht gut, indem der Dirigent von den Mitwirkenden aufs Beste sowohl in gesanglicher, wie in darstellender Beziehung unterstützt wurde. Besonders gut spielten die vier Hauptpersonen des Stückes: der König, dessen Tochter, der Knappe (der den Becher aus dem Meere holt) und der Meergeist; ebenso lösten die vier Knappen und vier Ritter, welche den Chor bildeten, die ihnen gestellte Aufgabe zu voller Zufriedenheit; dazu trat außerdem noch eine vortreffliche, angemessene Kostümirung. Nach dem Schlusse der Vorstellung wurde dem Dirigenten, wie den Darstellern ein nicht enden wollender Beifall und Hervorruf zu Theil, so daß die Darsteller sich genöthigt sahen, nochmals auf der Bühne zu erscheinen und den Schluß zu wiederholen. An die Vorstellung, welche eine Stunde dauerte und 10½ Uhr Abends ihr Ende erreichte, schloß sich ein Tanzkränzchen, welches bis zu früher Morgenstunde die Festgenossen beisammenhielt. Um 12 Uhr Mitternachts fand ein allgemeines Festessen statt, bei welchem Toaste auf den Kaiser, den Dirigenten und den Verein ausgebracht wurden.

r. **Die Wollzufuhr** betrug bis zum 9. d. M. Abends 611 Ztr., gegen 453 Ztr. im vorigen Jahre.

r. **Der Grüne Platz** soll noch im Laufe dieses Sommers regulirt und mit Anlagen, Springbrunnen ꝛc. versehen werden. Die Regulirungsarbeiten haben heute begonnen.

S. **Aus dem Kreise Kröben,** 7. Juni. [Räude. Aushebungsgeschäft. Schießübungen. Truppenbesichtigung. Frostschäden.] Unter den Pferden des Wirthes Grusela in Podrzetsche ist die Räude ausgebrochen. — Am 1. d. Mts. ist in Rawitsch aus zwei Kompagnieen des 37. und zwei worden, dessen Mannschaften eine zwölftägige Uebung im Exerzieren und Schießen durchzumachen haben. — Behufs Besichtigung der dortigen Garnison weilte vorgestern in Militsch Se. Excellenz der kommandirende General des 5. Armeekorps von Pape nebst Adjutant. Beim Empfang einer Deputation seitens der städtischen Behörden nahm derselbe u. A. Gelegenheit, das bisherige gute Einvernehmen zwischen Militär und Bürgerschaft zu erwähnen. Die Stadt war festlich geschmückt. -- Zu dem am 14. und 15. d. M. in Rawitsch stattfindenden Ober-Ersatzgeschäft haben sich 325 Brauchbare, 97 Untaugliche und 98 Ersatzreservisten vorzustellen. — Es ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, wie es komme, daß der diesmalige Frost so umfassende und tiefgreifende Schäden verursacht habe, da dergleichen Fröste doch in anderen Jahren auch eintreten, ohne so verwüstend zu wirken. Die beste Auskunft dürfte die sein, die eine landwirthschaftliche Autorität gegeben hat: Nach dem sonnigwarmen, fruchtbaren April und den ziemlich häufigen Regenfällen des Mai waren alle Gewächse durch die warme Periode vom 12. bis 17. Mai in eine Kraft- und Saftfülle getreten, welche die Pflanzenzellen um so empfindlicher gegen Frost machte, als dies bei vorherrschend trockener Witterung geschieht, wo die Zellenwandungen lederartiger, härter, also widerstandsfähiger sich stellen, da sie weniger Wassertheile enthalten. Diesmal wurden die Zellenwandungen durch die Eisbildung geradezu gesprengt und zur Weiterentwicklung unfähig gemacht. Der Roggen auf leichtem Boden ist total erfroren und bereits abgemäht worden. Namentlich sind die Landwirthe in der Gegend von Sulau und Trachenberg schwer daran betroffen worden.

‡ **Inowrazlaw,** 7. Juni. [Soolbad. Simultanschule. Stiftungsfest. Ausstellung. Konzerte.] Die diesjährige Saison im hiesigen Soolbade ist am 15. Mai eröffnet worden. Es wurden bis zum Schluß des Monats 326 Bäder verabfolgt, also täglich durchschnittlich 22 Bäder. Die Zahl der auswärtigen Badegäste betrug bis Ende des Monats 20. Die bisherige geringe Frequenz des Bades erklärt sich daraus, daß die Witterung dem Bade sehr ungünstig ist. Wir haben hier fast alle Tage starken Regenfall und die Temperatur ist ziemlich niedrig. — An der hiesigen Simultanschule ist eine neue Lehrerstelle, die 16., creirt worden, die zum 1. Juli durch den Lehrer Philipp aus Rosenberg i. Schl. besetzt werden wird. An der genannten Anstalt wird ferner zum 15. Juli durch die Versetzung des Lehrers Dickert eine Stelle vakant; in die vakante Stelle ist der Lehrer Franke aus Fordon berufen worden. — Die hiesige Fellow-Loge (Astraea Nr. 23 von Preußen) feierte am 1. d. M. ihr erstes Stiftungsfest. Schon am Vorabend wurde in den festlich geschmückten Logenräumen eine offizielle Festfeier veranstaltet, an welcher die Mitglieder der Loge und verschiedene auswärtige Gäste Theil nahmen. Am 1. vereinigten sich die Mitglieder und deren Angehörige zu einem gemüthlichen Beisammensein im Schützenhaussaale. — Auf der Gewerbeausstellung in Bromberg ist das Berg- und Hüttenwesen vertreten durch die hiesige königliche Saline, die 5 Gläser mit Proben von Speisesalz und Siedesalz, durch das Steinsalzbergwerk, das Salze und Gypse, und durch Michael Levy u. Comp., die aus dem Kalkbruch Wapienno bei Bartschin Kalksteine und Kalkprodukte ausgestellt haben. — Heute giebt der Pianist R. Nix aus Berlin, ein Schüler Kullaks, hier ein Konzert. Im Kurgarten fand am Donnerstag ein Konzert der Gnesener Regimentskapelle statt.

Versammlung von Mühlen-Interessenten in Bromberg.

Bromberg, 9. Juni.

Die gestern im Saale des Hôtel Royal abgehaltene Versammlung der Müller und Mühlen-Interessenten eröffnete der Vorsitzende des Bromberger Provinzial-Zweigverbandes, Falckenberg-Chobielin, mit einer kurzen Begrüßungsrede, in welcher derselbe seiner Freude über die zahlreich erschienene Versammlung Ausdruck gab und die Anwesenden willkommen hieß. Nach Bildung des Büreaus durch den Schriftführer, Mühlenbesitzer Drewitz-Schneidemühl, Fließ-Bromberg, Wichert-Pr.-Stargardt und v. Lukowitz, Vorsitzender des ostpreußischen Müllerverbandes, als Beisitzer, erstattete der Verbands-Sekretär, Redakteur Hirschberg, Bericht über die Thätigkeit des Bromberger Zweig-Verbandes, welcher sich seit der kurzen Zeit seines Bestehens sehr gedeihlich entwickelt habe. Zu der heutigen Versammlung wäre anfänglich Thorn in Aussicht genommen. Der gegenwärtig hier stattfindenden Gewerbe-Ausstellung wegen habe der Vorstand jedoch Bromberg gewählt, um den Interessenten auch die auf derselben befindlichen Maschinen und Neuerungen in der Mühlenbranche zu zeigen. Die nächste Versammlung würde aber bestimmt in Thorn tagen. Nachdem Redner noch besonders darauf hingewiesen, daß der Verband sich nicht bloß mit Fragen von allgemeinem Interesse für das Müllergewerbe beschäftige, sondern auch Spezialfragen der einzelnen Mitglieder in fachmännischer Weise erledigen lasse, mithin auch für den kleineren Müller von großem Vortheil sei, empfiehlt er ganz besonders noch den Beitritt der letzteren zum Verein und ersucht die Anwesenden, in ihren Kreisen dafür zu wirken. An den interessanten, mit Spannung verfolgten und mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag des Oberingenieurs Speiser über „Turbinen" schloß sich wegen Zeitmangel keine Debatte. Der Vorsitzende ertheilte aber noch dem Mühlenbesitzer Rob. Meißner-Thorn das Wort zur Empfehlung der von ihm erfundenen und patentirten Glas-Mühlensteine. Als praktischer Müller, so leitet derselbe seinen Vortrag ein, habe er bei Bearbeitung der französischen Mühlensteine, namentlich in der Weizenmüllerei, die Erfahrung gemacht, daß dieselben bei gleicher Behandlung ganz verschiedenes Mehl liefern, sowohl in Betreff des Aussehens als auch der Backfähigkeit. Der Grund dieser Verschiedenheit sei unstreitig der, daß die Masse zum größeren Theile aus glasartigen Substanzen gebildet sei. Dies brachte ihn auf die Idee, Mühlsteine aus Glas herzustellen und mit denselben zu mahlen. Der Versuch fiel so günstig aus, daß er auf seine Erfindung ein Patent nachsuchte und ein solches bis zum Jahre 1892 erhielt. Das erste Paar Glassteine verkaufte der Redner an Herrn Züge-Borkendorf, welcher mit ihnen seit dem 1. Oktober 1878 mahlt und mit den Leistungen recht zufrieden ist. Redner nennt ferner noch den Mühlenbesitzer Thielebein auf der Schloßmühle bei Thorn, welcher diese Art Steine ebenfalls benutzt und darüber dem M. ein sehr günstiges Attest ausgestellt hat. Schließlich bittet er die Anwesenden, bei dem Besuch der Gewerbeausstellung auch die von ihm ausgestellten Glasmühlsteine näher in Augenschein zu nehmen. Nach einer Pause von 10 Minuten berichtet der Vorsitzende über das Wander- und Gesellenwesen in der Mühlenbranche. Es sei bekannt, sagt Redner, daß die Müllergesellen resp. Gehilfen während der Wintermonate durch Fleiß und Gehorsam sich bestrebt zeigen, ihre inne habenden Stellungen zu behalten. Mit dem Beginn der wärmeren Witterung jedoch zeigten sich die Gesellen derart renitent, daß sie oft entlassen werden müssen. Wenngleich wohl kein Arbeitgeber den Drang nach Vervollkommnung der Kenntnisse bei seinen Gesellen unterdrücken wird, also dem Arbeiter eine Veränderung zu seiner Vervollkommung gern billigt, so sei es andererseits doch nur zu bekannt, daß im Sommer die Zahl der stets weiter wandernden Gesellen sehr überhand nehme, welche dann bei ihrem „Ansprechen" um ein Geschenk die noch etwa arbeitslustigen Kameraden zum Verlassen der Arbeit bereden. Es sei auch nicht selten, daß trotz der Zulage von 25 bis 35 pCt. zum Winterlohn manche Mühle wegen Arbeitermangel längere Zeit außer Betrieb bleiben muß. Redner betont, daß der Osten Deutschlands an tüchtigen, fleißigen Müllergesellen Mangel leide und sich mit jungen, unerfahrenen oder ganz alten Gesellen zu behelfen suche, während die mehr ausgebildeten Leute sich dem Süden und Westen Deutschlands zuwendeten resp. „wanderten". Das Wandern, so meint Redner, sei für die Müllergesellen ein ziemlich einträgliches Geschäft. Unter dem Vorwande, vergebens Arbeit zu suchen, sprechen sie täglich in 10—15 Mühlen an, und geht das Geschäft gut, so bringen sie es wohl im Durchschnitt auf 2—3 M. täglich außer den Speisen ꝛc., welche man ihnen gebe. Redner schlägt die Berathung folgender Fragen vor: 1) Wie ist dem wilden Drange des Wanderns entgegenzutreten? 2) Wie ist dem lernbegierigen, fleißigen Gesellen die Gelegenheit zur Vervollkommnung zu bieten? 3) Wie ist dem arbeitslosen, wandernden Gesellen wirklich zu helfen? Redner beantwortet dieselben dahin: Da der zügellose Drang zum Wandern mehr der Arbeitsunlust als dem Streben nach Erlangung größerer Kenntnisse entspricht und genährt wird durch die bisherige Unterstützungsweise, so müßten die Mühlenbesitzer erklären, das Geschenkgeben einzustellen, dagegen seien im Bezirk des Provinzial-Zweigverbandes, so in Bromberg, Thorn, Graudenz, Gnesen ꝛc. Arbeits- und Anmeldebureaux zu errichten und den Bedürftigen dort ein Geschenk zu geben. Dadurch würde auch der strebsame Geselle die Mittel zur Vervollkommnung in seinem Berufe, sowie durch die Ausdehnung dieser Einrichtung in den Nachbarprovinzen Gelegenheit erhalten, in anderen Provinzen leichter Arbeit zu finden. Für den Nachweis von Arbeitsstellen dürfe keine Gebühr erhoben werden, wohl aber müßte der Auftraggeber eine solche zahlen. Nichts sei trauriger als der Stand des Müllergesellen im Alter. Die Gründung eines eigenen Herdes gelingt den wenigsten, und nur zu schwer erhält ein wandernder alter Geselle Arbeit. Wie das Loos dieser Leute zu verbessern sein dürfte, bedarf der eingehendsten Erwägung und Opferwilligkeit der Mühlenbesitzer und der jüngeren Gesellen; Redner spricht sich für Bildung von Genossenschaftskassen aus, zu der jeder Mühlenbesitzer alljährlich einen Beitrag nach der Zahl der Mahlgänge oder Gatter und jeder junge Geselle eine geringe Abgabe von 25 Pf. pro Monat beizutragen hätte, um wohlverdienten alten Leuten alljährlich eine Unterstützung zukommen zu lassen. — Nachdem Redner geschlossen, referirt Mühlenbesitzer Fließ-Bromberg über die Säckeleihfrage und schlägt die Annahme folgender Resolution vor: Den Bäckern und Mehlhändlern am Orte nur mit der Firma der Mühle gezeichnete Säcke zu verabfolgen, die nach auswärts gehenden Säcke aber mit auf Rechnung zu stellen, wodurch die bei der jetzigen Geschäftshandhabung so vielfach vorkommenden Differenzen und Weitläufigkeiten beseitigt würden. Nachdem die Versammlung, welche mit der Vertagung jeder Diskussion einverstanden ist, diese Resolution angenommen hatte, erklärt sich ein großer Theil der anwesenden Mitglieder zur baldigsten Publikation dieses Beschlusses und dessen Ausführung in ihrem Geschäft bereit, voraussetzend, daß auch die übrigen Verbandsmitglieder sich ihnen anschließen werden. — Der Vorstand berichtet dann, daß er bemüht gewesen sei, außer dem Besuch der Gewerbeausstellung auch die Besichtigung der neu ausgebauten königlichen Mühlen hier zu ermöglichen. Die Verwaltung derselben habe indeß dies wiederholt abgelehnt mit der Angabe, daß die Mühle noch nicht im Betriebe, sondern noch im Bau sei. Es sei bedauerlich, daß ein Staatsinstitut den Interessenten die durch Besichtigung der aus Staatsmitteln beschafften neuesten Einrichtungen gebotene Belehrung, welche man ja auch aus dem Bau der Herstellung der Werke gewinne, entziehe, da die Gelegenheit, später die Mühlen im Betriebe zu besichtigen, schwer und nicht sobald wiederkehren werde. — Im Laufe der belehrenden und interessanten Verhandlungen meldeten sich viele Müller zum Eintritt in den hiesigen Provinzial-Zweigverband, und da dessen Wirksamkeit sich des Beifalls der Interessenten zu erfreuen hat, beschlossen mehrere Mitglieder des nur wenige Theilnehmer zählenden Dirschauer Verbandes, die Auflösung dieses und den Anschluß an den Bromberger Provinzial-Zweigverein zu beantragen. Nach Schluß der Versammlung — es waren ca. 140 Personen anwesend — in welcher außer Mitgliedern des Dirschauer und ostpreußischen Verbandes sehr viele Handelsmühlen aus Posen, West- und Ostpreußen vertreten waren, fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Gewerbeausstellung, und um 3 Uhr im Hauptrestaurant derselben ein Diner statt, an welchem 50 Mitglieder der Versammlung theilnahmen. (Brbg. Ztg.)

Landwirthschaftliches.

♒ **Neutomischel,** 7. Juni. [Hopfen. Prämiirung des neutomischeler Hopfens.] Im Hopfengeschäfte ist es am hiesigen Platze gegenwärtig sehr still. Fremdländische Händler sind in unserer Stadt nicht anwesend und die hiesigen Geschäftsleute, welche für Rechnung böhmischer und bairischer Handlungshäuser Kaufabschlüsse zu machen pflegen, verhalten sich vollständig unthätig. Geringe Quantitäten des Produktes wurden nur zuweilen noch von den Händlern am Platze für Brauerkundschaft übernommen. Die Preise wurden in der bisherigen Höhe bewilligt, denn man bezahlte Hopfen bester Güte mit 100—120 Mark, Waare mittlerer Qualität mit 75 bis 90 Mark und geringere Waare mit 45—60 Mark pro Zentner. — Der Stand der Hopfenpflanze in den Plantagen der Umgegend kann mit geringen Ausnahmen als ein günstiger bezeichnet werden. Die vielen

Niederschläge in der letzten Zeit und die warme Witterung in der vergangenen Woche haben nicht nur die der Pflanze durch den Frost zugefügten Schäden zum größten Theile beseitigt, sondern auch auf die weitere Entwickelung derselben höchst vortheilhaft eingewirkt. In den meisten Anpflanzungen ist das Gewächs bereits 1½—2 Meter an den Stangen emporgerankt, auch ist dasselbe bis jetzt von allen Krankheiten und von jeder Art Ungeziefer verschont geblieben. — Dem Gutsbesitzer und Hopfenproduzenten Heinrich Wolke zu Paprotsch ist für seinen auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Bromberg ausgestellten Hopfen die goldene Medaille verliehen worden, wodurch die vorzügliche Güte des in der hiesigen Provinz, besonders in unserer Gegend gewonnenen Hopfens abermals anerkannt wird.

Verein der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland. Das Bureau und Laboratorium des „Vereins der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland" befindet sich seit dem 1. April d. J. in den neuen, von dem Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, Hrn. Dr. Lucius, überlassenen Räumen des kgl. landwirthschaftlichen Lehrinstituts, Berlin N., Invalidenstraße 42. Dem seit 25 Jahren bestehenden Vereine, welchem 870 Mitglieder aus allen Theilen Deutschlands angehören, sind in jüngster Zeit besonders aus Baiern neue Mitglieder beigetreten. Die Ursache ist in der Einführung der in Norddeutschland bestehenden Maischraumsteuer für die Erzeugung von Branntwein zu suchen, welche für Baiern am 1. Juli in Kraft tritt. — Der Verein der Spiritus-Fabrikanten hat einen wesentlichen Antheil an dem technischen Aufschwung der verwandten Gewerbe, der Spiritus- und Preßhefenfabrikation; zur Förderung der Wissenschaft und zur Unterstützung der einzelnen Mitglieder unterhält der Verein mit einem jährlichen Umschlag von rund 191,000 M. ein chemisches Laboratorium, eine Glasbläserei, eine Versuchsbrennerei, eine Vereins-Zeitschrift — die im Kommissions-Verlage von Wiegandt, Hempel & Parey erscheinende „Zeitschrift für Spiritusindustrie", herausgegeben von Dr. M. Maercker und Dr. M. Delbrück —, ein Auskunfts- und Stellen-Nachweisungsbureau, endlich eine Brennereischule. Auf letztere glauben wir besonders aufmerksam machen zu sollen, da der nächstfolgende Brennmeister-Lehrkursus am 5. Juli eröffnet wird. In diesem, 4 Wochen dauernden, Unterrichtskursus wird in täglich 6—8 Stunden das Wissenswerthe aus Theorie und Praxis des Brennereibetriebes gelehrt, mit besonderer Berücksichtigung der Fortschritte des Gewerbes in Bezug auf Gährungsführung, Behandlung der neueren Apparate und Maschinen. Derselbe besteht nun seit 5 Jahren, in welcher Zeit nicht weniger wie 260 Schüler Aufnahme fanden. Das Schullokal befindet sich gleichfalls in dem k. landwirthschaftlichen Lehrinstitut, Berlin N., Invalidenstraße 42, wohin auch etwaige Anfragen unter der Adresse des Geschäftsführers des Vereins, Herrn Dr. M. Delbrück zu richten sind.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Posen-Creuzburger Eisenbahngesellschaft.** Aus dem Abschluß der Posen-Creuzburger Eisenbahngesellschaft pro 1879 entnehmen wir Folgendes: Es betrugen die Einnahmen aus dem Personenverkehr 409,207 M. (gegen 399,062 M. in 1878), aus dem Güterverkehr 1,130,778 M. (gegen 1,079,313 M.). Die Gesammteinnahme inklusive des Vortrages aus dem vorigen Jahre und der Einnahme aus den Extraordinarien stellt sich auf 1,699,103 M. (gegen 1,639,072 M. im Jahre 1878), also auf rot. 60,000 M. höher. Die Betriebsausgabe berechnet sich auf 879,552 M. = 51,50 Prozent gegen 827,187 M. = 50,47 Proz. Die Einlage in den Erneuerungs- und den Reservefonds beträgt 192,635 M. gegen 189,975 M. im vorigen Jahre. Die Gesammt-Ausgaben stellten sich auf 1,072,187 M., der Ueberschuß beträgt mithin 626,914 M. gegen 621,910 M. im vorigen Jahre, wovon, wie bekannt, ebenso wie für 1878 eine Dividende von 2¾ Prozent auf die Stammprioritäten zur Vertheilung gelangt, zu deren Zahlung 594,000 Mark nothwendig sind. Der Erneuerungsfonds beläuft sich jetzt auf 936,491 M. (gegen 780,054 M. im vorigen Jahre), der Reservefonds auf 107,906 M. (gegen 69,882 M. in 1878.).

B—n. **Breslau,** 9. Juni. [Maschinenmarkt.] Das Wetter hat den gestrigen Ausstellungstag in ungeahnter und ungewohnter Weise begünstigt, und auch heute strahlt die Sonne vom wolkenlosen Himmel und bescheint ein noch regeres Leben und Treiben als gestern. Der Ausstellungsplatz gewährt in dieser Beleuchtung mit seinen vielen arbeitenden Maschinen und den Schaaren seiner Besucher und Aussteller einen imposanten, festlichen Anblick, und man ist beinahe geneigt zu zweifeln, ob das derselbe zu gewöhnlichen Zeiten ziemlich öde und stille Exerzierplatz ist, auf dem diese Welt im Kleinen sich mit so zauberhafter Schnelligkeit aufgebaut hat. Es ist, wie wir schon gestern erwähnten, auch für den äußeren Schmuck des Platzes durch einen sehr hübschen Springbrunnen, Gartenanlagen, Fahnen, Figuren u. s. w. das Möglichste gethan, auch für die leiblichen Bedürfnisse durch eine gute Restauration, die den seit Jahren bewährten Händen des Herrn Weidmann anvertraut ist, auf das Beste gesorgt. — Setzen wir nun unseren gestern begonnenen Rundgang fort, wobei es allerdings unmöglich ist, jedem der 233 Aussteller völlig gerecht zu werden, um so weniger, als in seiner Art Jeder sein Bestes geboten hat. Erwähnen wir zunächst die Glocken aus der Gießerei der Gebrüder Geitner, deren Geläute, wie schon seit Jahren, die Eröffnung der Ausstellung bezeichnete; neben kleineren sind zwei sehr gelungene Glocken für die Kirche in Stroppen im Gewichte von 14 und 26 Centnern ausgestellt, die den Meistern alle Ehre machen. Gehen wir nun wieder zu den eigentlichen landwirthschaftlichen Maschinen über, so fällt uns die Firma F. W. Warneck aus Oels ins Auge; dieselbe bringt bereits bewährte Säe- und Dreschmaschinen, Heuwender, Eggen u. s. w., als neu eine patentirte Verkuppelung für Göpel mit Schutzmantel zum Markte. C. Jäschke in Neisse betreibt als Hauptfach den Bau von Düngerstreuemaschinen. H. Rittner, Breslau, zeichnet sich durch die solide Arbeit und schöne Ausstattung seiner Siede- und Dreschmaschinen, Göpel, Jäter u. s. w. aus. Eine reichhaltige Ausstellung ist die von A. Spörel, Algöwer's Nachfolger; sie enthält Getreidpleudern, Getreidereinigungsmaschinen, Wurfmaschinen, Modelle zu Windmühlen, Drahtgeflechte u. s. w. Gebrüder Gülich stellen Straßenlokomotiven, Lokomobilen, Mähemaschinen für Gras und Getreide, Dreschmaschinen (sämmtlich Fabrikate bewährter englischer und amerikanischer Firmen) aus. Die Aktien-Gesellschaft Eckert in Berlin bringt ihre bereits vielseitig bewährten Roßwerke, Malzquetschen, Häckselmaschinen, Dreschmaschinen, Pferderechen, Wieseneggen u. s. w. in großer Auswahl. Einen sehr schönen Anblick gewährt die Ausstellung von A. Gottwald, Breslau, bestehend aus diversen Pumpen, Springbrunnen, Figuren zc., besonders hervorzuheben ist ein Pavillon mit vollständiger Bade-Einrichtung. A. Kliegel, hier, brachte in großer Auswahl Bier- und Spirituspumpen, Dampfkesselarmaturen, Glocken zc. R. Anger, hier, stellte schön gearbeitete Geldschränke, Brücken- und Viehwaagen, auch eine Telegraphen-Anlage aus. Sehr vielen Beifall finden die Drahtarbeiten von T. Prokowski, hier, wie Drahtzäune, Blumentische zc., seine Ausstellung umfaßt außerdem ein Geflügelhaus aus Eisen und elegant gearbeitete eiserne Thore. Einen anerkannten Meister in den letztgenannten Artikeln begegnen wir in M. G. Schott hier, der ein vollständiges Gewächshaus, Gartenthüren, einen Pavillon, Frühbeetfenster zur Ausstellung brachte. Eine große Anzahl Pumpen, Ventile, Hydranten, Badeeinrichtungen brachte die altbewährte Firma Stumpf (Inhaber Körner), sehr leistungsfähig erscheint eine doppeltwirkende, transportable Pumpe nach dem System Noël. P. Suckow & Co. ist längst bekannt durch die präzise Arbeit seiner Gasolinapparate, Waterklosets, Injekteure, Ventile, Hähne, Speisepumpen, Manometer u. s. w. Erwähnen wir zum Schlusse des heutigen Artikels nach der sehr reichhaltigen Ausstellung von H. Meinecke jun., die in einer eigens dazu erbauten, sich gut präsentirenden Halle untergebracht ist, wir finden da hauptsächlich eiserne Gartenmöbel, Viehwaagen, Brückenwaagen und eiserne Geldschränke, darunter solche mit elektrischem Weckapparate, der bei dem geringsten Versuche eines Unkundigen ihn zu öffnen, durch ein anhaltendes Läuten den Besitzer oder Wächter in Kenntniß setzt.

Verantwortlicher Redakteur: H. [illegible] in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Posen, 9. Juni.

Die verehrl. Redaktion der Posener Zeitung bemüht sich in ihrer heutigen Nummer, das Interesse des Publikums für das hiesige Victoria-Theater dadurch zu erwecken, resp. zu beleben, daß sie darauf hinweist, die Direktion des Theaters bemühe sich, den Wünschen des Publikums in jeder Beziehung Rechnung zu tragen. Grade davon aber wird Nichts bemerkt und darum dürfte die Bemühung der verehrl. Redaktion ohne Erfolg bleiben.

In welcher Weise sogar ein berechtigtes Verlangen des Publikums Seitens der Theater-Direktion erfüllt wird, davon nur ein Beispiel.

Letztere hatte die Einrichtung getroffen, von 8½ Uhr ab Schnitt-Billets auszugeben. Anfangs wurde dies auch ordnungsgemäß durchgeführt. Nach und nach aber verfiel die Direktion auf die Idee, diese Einrichtung dahin zu modifiziren, daß die qu. Billets erst nach der großen Pause Gültigkeit erlangen sollten. Es ist nun wohl nicht mehr als recht und billig, wenn verlangt wird, daß diese Pause auf die Zeit zwischen 8 und 9 Uhr verlegt werde, damit den Schnittbilletabnehmern für ihr Geld doch auch noch Etwas geboten werde. Statt dessen beginnt sie meistens erst nach 9 Uhr und dauert bis 9½, ja sogar 9¾ Uhr.

So war z. B. gestern Abend beim „Kleinen Herzog" den Inhabern von Schnittsbillets erst zum Beginn des letzten Aktes, d. h. 10 Minuten vor 10 Uhr, der Eintritt in das Theater gestattet. Die Vorstellung dauerte aber nur bis 10 Minuten nach 10 Uhr. Dafür, d. h. für 20 Minuten, läßt sich die Direktion 75 Pf. zahlen, während die ganze Vorstellung von 7—10 Uhr nur 1½ M. kostet.

Ist dies zu billigen?

Dieser Umstand hat bereits mehrfach, wie auch gestern, unter dem Publikum Aergerniß erregt, und der Direktion ist bereits mündlich und schriftlich die Beseitigung dieses Uebelstandes an's Herz gelegt worden, aber ohne Erfolg.

Allerdings liegt dabei der volle Nachtheil auf Seiten der Direktion, da die Zahl Derer, denen es die Zeit nicht erlaubt, früher als um 8½ Uhr in's Theater zu gehen und die dann gern hineingehen würden (aber nicht um ¾10 Uhr), nicht grade klein ist.

Wir haben freilich der Direktion keine Vorschriften zu machen; sie kann die Ausgabe der qu. Billets sogar ganz einstellen (was jedenfalls richtiger wäre, da sie in der gegenwärtigen Art und Weise fast gar nicht benutzt werden).

Wenn Sie es aber nöthig hielten, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, wie sehr die Direktion den Wünschen desselben entgegenkommt, so halte ich es für angezeigt, der verehrl. Redaktion darauf ergebenst zu erwidern, daß es ein sonderbares Eingehen auf die Wünsche des Publikums heißt, wenn dessen begründete Ansprüche nicht einmal erfüllt werden.

So viel ich darüber während der gestrigen Vorstellung von vielfachen Seiten vernommen, wird diese Angelegenheit sogar öffentlich, auch in ihrem geschätzten Blatte, zur Sprache kommen.

Ich würde Sie mit dieser ganzen Angelegenheit nicht belästigt haben, wenn Sie nicht selbst durch das Hervorheben der Verdienste der Theater-Direktion dazu die Anregung gegeben hätten.

Unus pro multis.

Die Vieh-Transporte durch die Stadt Posen.

(Eingesandt.)

Wenn die Stadt Posen in den letzten Jahren mehr und mehr einen großstädtischen Charakter gewonnen hat, und für die Ordnung und Reinlichkeit auf den Straßen in anerkennenswerther Weise Sorge getragen wird, so treten auf der anderen Seite noch immer mancherlei Erscheinungen zu Tage, die an kleinstädtische Zustände erinnern und eigentlich einer Provinzial-Hauptstadt nicht würdig sind. Zu diesen Erscheinungen gehören insbesondere die Viehtransporte, die fast tagtäglich durch unsere Stadt, sei es vom Bahnhofe nach dem Schweinemarkte in dem Stadttheile am jenseitigen Wartheufer, sei es vom jenseitigen Ufer nach dem Bahnhofe, hindurchgehen. Da sieht man fast täglich größere oder kleinere Rinder-, Schaf-, oder Schweineheerden vom Bahnhofe nach dem Viehmarkte treiben, und zwar gerade durch die belebtesten oder elegantesten Straßen der Stadt, durch die St. Martinstraße, Wilhelmsstraße, oder durch die Berlinerstraße über den Wilhelmsplatz, durch die Breslauerstraße zc. Oft werden auch besonders wilde Bullen mit Ringen durch die Nase, und an den Füßen gefesselt, durch die Stadt geführt. Gar häufig kommt es vor, daß ungarische, unförmlich fette Schweine es sich auf den Straßen bequem machen, sich dort in Permanenz erklären, und allen Bemühungen der Treiber, sie zum Weitergehen zu bewegen, einen passiven Widerstand entgegensetzen und so den Verkehr hemmen. Später im Herbste werden dann Schaaren von Gänsen, die nach Berlin spedirt werden, um dort als „jute jebratene Jans" ihren Beruf zu erfüllen, durch die Stadt getrieben, und erschüttern mit ihrem Geschnatter die Luft. Unzweifelhaft hat eine Gans, oder ein schönes Stück Rind- oder Schweinefleisch in der Bratschüssel für die meisten Menschen etwas sehr Anziehendes; aber auf den belebten Straßen einer Provinzial-Hauptstadt gewähren diese guten Thiere in größeren Mengen doch einen gar zu ländlichen oder kleinstädtischen Anblick; auch wird der Fuhrwerksverkehr unzweifelhaft durch diese zahlreichen Viehtransporte häufig gehemmt und die Sicherheit der Personen durch die Rinder bisweilen gefährdet. — Wie wäre aber diesen Uebelständen, da doch nun einmal der hiesige Viehmarkt vom Bahnhofe aus fast am entgegengesetzten Ende der Stadt liegt, abzuhelfen? Entweder müßte das Schlachtvieh in Wagen dorthin transportirt, oder auf weniger belebten, breiten Straßen nach dem Viehmarkte getrieben werden. Wenn die Viehtreiber mit ihren Heerden vom Berliner Thor rechter Hand in die Wallstraße, und dann in die Artilleriestraße, Garten-, Langestraße, und von da über den Bernhardinerplatz in die Gr. Gerberstraße einbiegen würden, so wäre dies ein gar nicht erheblicher Umweg; die genannten Straßen sind, bis auf die Gr. Gerberstraße, welche aber dafür sehr breit ist, wenig belebt, und es würden auf diesem Wege die angegebenen Uebelstände, wenn man nicht den vielleicht kostspieligen Wagentransport vorzöge, ganz gut beseitigt werden.

A. S.

Steckbriefs-Erneuerung.

Der hinter dem Handelsmann **Siegfried Salomon Manasse** aus **Tramburg** gebürtig, zuletzt in Posen aufhaltsam gewesen, wegen Unterschlagung unterm 17. Oktober 1879 erlassene Steckbrief wird hierdurch erneuert.

Posen, den 1. Juni 1880.

Königl. Staatsanwaltschaft.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Aurelius Jortzig** zu **Posen** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 28. Juni 1880, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte, Abtheilung IV., hierselbst anberaumt.

Posen, den 10. Juni 1880.

Brunk,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 2. Juni 1880 unter Nr. 68 eingetragen: Die Firma **M. Koppenheim Wittwe,** und als deren Inhaber die Kaufmannswittwe **Johanna Koppenheim** geborne **Landsberg** zu Grätz, ist erloschen.

Grätz, den 2. Juni 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Oeffentliche Zustellung.

Die Mehlhandlung S. A. Auerbach zu **Posen,** Krämerstraße Nr. 17 klagt gegen **die Bäcker Sylvester** und **Rosalie** geb. **Szelążkiewicz-Nowicki'schen Eheleute,** früher in **Posen,** jetzt unbekannten Aufenthalts, wegen einer Restforderung für geliefertes Mehl von 254 Mark nebst 6 pCt. Zinsen seit dem 7. März 1869 mit dem Antrage auf Verurtheilung der Beklagten zur Zahlung dieses Anspruchs und ladet die Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königliche Amtsgericht zu Schrimm auf

den 14. Juli 1880,
Vormittags 9 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Schrimm, den 15. Mai 1880.

Gaebler,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Paul Billert** in Lobsens ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 21. Juni 1880,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt.

Lobsens, den 1. Juni 1880.

Schwittay,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die hiesige Bürgermeisterstelle, mit welcher ein Jahresgehalt von 3000 Mk., einschließlich der Entschädigung für Führung des Standes-Amts verbunden ist, wozu nach 5 Dienstjahren noch eine Zulage von 300 Mark tritt, ist vacant und soll schleunigst wieder besetzt werden. Qualificirte Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beifügung der resp. Zeugnisse bei unserem Stadtverordneten-Vorsteher Herrn **Grünberg** bis zum **1. Juli cr.** gefälligst einreichen.

Meseritz, den 20. Mai 1880.

Die Stadtverordneten.

Sitzung
der Stadtverordneten zu Posen
am Sonnabend, den 12. Juni 1880, Nachmittags 4 Uhr.

Gegenstände der Berathung:

1. Betreffend die Uebernahme der Realschule Seitens des Staats.
2. Betreffend die Concessionirung der Pferdebahn in Posen.
3. Wahl eines Mitgliedes des gewerblichen Schiedsgerichts.
4. desgleichen des Waisenraths.
5. Bewilligung der Mehrausgaben für den Theaterbau.
6. Wahl dreier Mitglieder und deren Stellvertreter zur Gebäudesteuer-Veranlagungs-Commission.
7. Wahl eines Mitgliedes der Waisenpflege-Deputation.
8. desgleichen der Stadtarmen-Deputation.
9. Wahl eines Vorstehers und eines Stellvertreters des XIII. und eines Stellvertreters des XIV. Armen-Bezirks.
10. Bewilligung der Mehrausgaben zur Bestreitung der Lohnerhöhung für die städtischen Nachtwächter.
11. Niederlassung des Schuhmachers Jacob Radowicz.
12. desgl. des jüdischen Religionslehrers Moses Ulardt.
13. Persönliche Angelegenheiten.

Verband deutscher Genossenschaften der Provinz Posen.

Zu dem am **Dienstag, den 15. Juni cr.,** in **Posen** stattfindenden

Neunten Verbandstage

der auf Selbsthülfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften der Provinz Posen werden sämmtliche, auch nicht zum Verbande gehörigen Vereine der Provinz Posen hierdurch ganz ergebenst eingeladen.

Die Hauptversammlung findet am **15. Juni cr., Vormittags $8\frac{1}{2}$ Uhr, im Lambert'schen kleinen Saal (Odeum)** statt.

Den Verhandlungen wird als Vertreter der Anwaltschaft Herr **Dr. Schneider**-Potsdam beiwohnen.

Die Eintrittskarten werden im Geschäftslokale des Posener Kredit-Vereins, eing. Gen., ausgegeben.

Posen, d. 10. Juni 1880.

C. Meyer,
Verbands-Direktor.

Brennerei.

Die diesjährige Versammlung der Abtheilung Posen des Preußischen Brennerei-Verwalter-Vereins findet

am 27. Juni,
Mittags um 12 Uhr,

im **Hotel Scharffenberg** in Posen statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Der Vorsteher.
Rudolphi.

Herm. Oldenkott, Henr. Zoon & Comp.

Amsterdam und **Emmerich** Rheinpreussen versenden gegen Casse oder unter Nachnahme von zu altem Zoll eingeführter Waare, die bekannten Marken **feiner holländischen Rauchtabake** in 1/2 u. 1/5 Pfd.-Packeten.

Preis per Pfund.	Pf.	Preis per Pfund.	Pf.
Maryland en Java leicht . f	80	**Knaster** leicht . . . gr	13[illegible]
Half Knaster mittelstark gr	85	**Superfyne Varinas** kräftig ff	130
A Zoort kräftig . . . f	90	**Varinas I.** mild . . . . f	155
De Jager leicht . . . . f	90	**Babia Krüll** leicht . . . ff	175
R Zoort mild. . . . . f	90	**Varinas O.** mild . . . . mf	18[illegible]
T Zoort mittelstark . . gr	90	**Cuba Knaster** kräftig ff	205
Mufti Mufti mild . . . ff	100	**Maracaibo** „ mittelst. f	225
H Zoort mittelstark . . gr	110	**Venezuela** „ mild aromatisch ff	245
M Zoort „ . . . f	110		
Fyne Shag leicht . . . ff	110	**Curacao** „ fein aromatisch mf	265
Varinas en Portorico kräft. f	120		

gr. bedeutet grob geschnitten. mf. mittelfein. f. fein. ff. sehr fein.

Preis-Courant von holländischen Cigarren zu **alten Preisen** auf Wunsch **franco. Proben-Tabak** in 1/5 Pfunden und **Sortimentskistchen** von 100 Stück div. Sorten **Cigarren** stehen gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken zu Diensten. Bei 500 St. Cigarren oder 9 Pfd. Tabak geschieht die Zusendung **franco.** Correspondenzen werden des Portos wegen nach **Emmerich** erbeten. Die durch die Steuererhöhung hervorgerufenen geschäftlichen Schwierigkeiten, veranlassen uns, in direkten Verkehr mit den Consumenten zu treten, hoffend, uns durch alte Vorräthe zu den billigsten Engrospreisen um so rascher einzuführen

Kreuzsaitige Pianinos, Elegante Stutzflügel

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl

Carl Ecke,

Berlin – Posen.

Posen, Bismarckstraße Nr. 7.

Echt Pilsner, Culmbacher und Nürnberger Lagerbier

empfiehlt in vorzüglicher Güte in

Flaschen und Gebinden

Friedr. Dieckmann.

Ernst Engel's Fussbodenlack,

streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend, ½ Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche (½ Ko. für eine einfenstrige Stube genügend).

Haupt-Depot:

Roman Barcikowski in Posen.

Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin** SW., Friedrichstr. 34.

Günstige und reelle Kapitalsanlage.

Mein hier seit 40 Jahren in Mitte der Stadt bestehendes, vollständig mit allen Neuheiten ausgestattetes

Möbel-Geschäft,

welches sich einer festen und gut situirten Kundschaft erfreut, will ich mit oder auch ohne **Haus** unter den günstigsten Bedingungen bei mäßiger Zahlung verkaufen. Seit Ende v. J. direkte Bahnverbindung.

Uebergabe sogleich oder binnen drei Monaten. Fachkenntnisse nicht erforderlich, da ich dem Käufer mit meinen **langjährigen Erfahrungen** gern zur Seite stehen will.

Isidor Eifert, Graudenz.

Natürlicher BILINER SAUER-BRUNN

als **der hervorragendste Repräsentant** der alkalischen Säuerlinge (in 10.000 Gewichtstheilen 33.6339 kohlensaures Natron) ersetzt uns **die Quellen von Vichy vollkommen** und dürfte sogar **unbestreitbare Vorzüge vor Vichy** voraus haben, weil er einen viel **höheren Gehalt an Kohlensäure** besitzt und auch eine **doppelte Verwendung** findet, indem man ihn in seiner ursprünglichen Temperatur sowohl, als auch bis zu verschiedenen Höhegraden erwärmt anwendet. Der Biliner Sauerbrunn zeichnet sich in der Wirkung als Säure bindendes, die Alkalescens des Blutes erhöhendes Mittel aus, leistet daher bei **Sodbrennen, Magenkrampf, chronischem Magenkatarrh, bei sogenannter Harnsäure, Diäthese, Gries, Sand, Nierensteinen, Gicht, chronischem Rheumatismus, chronischem Blasen- und Lungenkatarrh, be, Gallensteinbildung, Fettleber, sogenannten Schleimhämorrhoiden und Skrophulose die erspriesslichsten Dienste.** Als **diätetisches Getränk** gewinnt der Biliner Sauerbrunn ein immer grösseres Terrain und erfreut sich als **Erfrischungsgetränk** einer allgemeinen Beliebtheit.

F. M. L. Industrie-Direction in Bilin (Böhmen).

Depots in Posen: bei Dr. Mankiewicz (Apotheke), R. Barcikowski Droguist, Brandenburger Apotheke, Weiß, Rothe Apotheke.

Albert Dümke,

Posen, Wilhelmsplatz Nr. 18,

empfiehlt den geehrten Herrschaften sein jetzt eröffnetes

Garten-Restaurant.

Zum Ausschank kommt:

Pilsener Lagerbier

vom Bürgerlichen Brauhaus.

Nürnberger Lagerbier

von vorm. Henniger.

Bairisch Lagerbier

der Herren Gebr. Hugger.

Grätzer Bier.

Diners

von ½1 bis ½3 Uhr,

pro Couvert 1,25 Pf., im Abonnement 30 M.

Speisen à la Carte

zu jeder Tageszeit in reichster Auswahl, der Jahreszeit entsprechend.

Echte Sanct-Felix-Havanna-Cigarren,

wunderbar schöner Qualität, per Mille **M. 66.** franco offerirt

E. Busse, Importeur, Dresden, Wilsdruffer-Straße 12.

Probe: 25 Stück für 2 Mk. fco.

Meine aufs Sauberste eingerichteten Haarschneide- u. Frisir-Salons empfehle zur geneigten Beachtung.

H. Schmidt, Coiffeur.

Wilhelmsstr. 28 (gradeüber d. Post).

Geschlechts-Krankheiten speziell **Syphilis-, Haut-, Harn- u. Blasenleiden** (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt **brieflich** mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin,** Kommandantenstraße **30.** — Erfolge zu Tausenden einzusehen, wo andere Hülfe vergeblich. **Prospekte gratis**

2 fein möbl. Zimmer, separ. Korridor, sind St. Martin 67, 1. Et. vornher. zum Wollmarkt und für länger zu verm.

Ein Restaur.-Keller auf St. Martin wird zu miethen gesucht per 1. Okt. oder später. Off. unter **A. B.** postl. Posen.

Sapiehaplatz 7 Zimmer während des Wollmarktes zu verm.

Zum **Wolllager** eine Remise sofort billig zu vermiethen

Bergstraße 7.

Schützenstraße 21, I., eine große, elegante Wohnung von 9 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober d. J., im Keller ein geräumiges Lokal, geeignet zu einer Klempnerwerkstätte, vom 1. Juli zu vermiethen.

Bäckerstraße Nr. 6

sind vom 1. Oktober c. 3 Wohnungen, parterre, in der I. und II. Etage zu je 4 Zimmern nebst Zubehör und Wasserleitung zu vermiethen. Näheres bei der Eigenthümerin daselbst, I. Etage.

Ein Laden, sowie 7 Zimmer mit Balkon, vornh., Küche und Nebengelaß und meh. Wohnungen zu 4 und 3 Zimmer u. Küche sind Wilhelmsplatz 18, z. v. Näh. 1 Tr. das.

Sandstr. 3 sind die rechts vom Eingange gelegenen 3 Schüttungen per 1. Oktober zu verm. Näheres b. W. Sandstr. 2, 1. St. l.

Ein geräumiges Lokal zur Lagerung von Wolle ist von sogleich bis zum 1. Juli zu verm. Sandstr. 2. Näh. beim Wirth.

Posener Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Mehrere verheirathete und unverheirathete Wirthschafts-Inspektoren suchen Stellung.

Auskunft ertheilt der Schriftführer **Boettger,** Wienerstr. 2.

Ein bejahrtes **Mädchen,** welches längere Zeit eine **Schwarz'sche Meierei** selbstständig geführt hat, sucht, auf gute Zeugnisse gestützt, vom 1. Juli ab, eine Stelle. Näh. postl. **Schwersenz E. T.**

Geübte Schneiderinnen können sich melden **St. Martin 69.**

Geübte Nätherinnen können sich sof. meld. Krämerstr. 17 bei **Landau.**

Ein junges gebildetes Mädchen

aus guter Familie wird zur Stütze der Hausfrau und zur Beaufsichtigung kleinerer Kinder gesucht. Näheres bei

Frau **Manheimer,**

Gr. Gerberstr. 18.

Das **Dom. Lulin** bei Samter sucht zum 1. Juli d. J. einen deutschen, der polnischen Sprache mächtigen. jüngeren

Beamten

zur abwechselnden Beschäftigung auf dem Hofe und in der Außen-Wirthschaft. Gehalt nach Leistung.

H. Mass.

Kinderfrauen, Kochköchinnen und and. brauchb. Mädchen empfiehlt

F. Klein, Kanonenplatz 4.

Ein junges Mädchen

aus guter Familie, mit sämmtlich. häusl. Arbeiten vertraut, sucht per sofort oder 1. Juli Stelle zur Stütze der Hausfrau oder bei Kindern, nach **Auswärts.** Es wird weniger auf Honorar gesehen, aber Angehörigkeit zur Familie erwünscht.

Gef. Off. unter **G. T. 10** an die Exp. d. Pos. Ztg. erbeten.

Eine Dame mittl. Alt., d. franz. Sprache mächtig, sucht Stell. zur Erzh. d. Kinder und Führung des Haushalts. Adress. **L. H. Schneidemühl** postlagernd.

Ein tüchtiger Hofbeamter,

beider Landesspr. mächtig, welcher die Wirthsch.-Rechnungen prompt u. gut führt, bei 300 M. Gehalt, zum 1. Juli c. einzutreten. Persönliche Meldung auf Dom. **Joachimsfeld** (Mrowino) bei Rokitnica erwünscht.

Bureau-Vorsteher,

beider Verkehrsspr. mächtig. gewandt, im neuen Verfahren bewandert, sucht Stellung. Gefl. Off. an d. Exp. d. Pos. Ztg. unter **P. P. 1000.**

Zum 1. Juli findet ein unverheiratheter

Gärtner

Stellung bei

H. Selle in Czarnikau.

Einen Rechnungsführer,

unverh., m. g. Attest., d. u. poln. spr., sucht

Dom. Labischinek b. Gnesen.

Ein Dorfschmied,

geschickt in Pflug- und Wagenarbeit, wie in Maschinenreparaturen, versehen mit eigenem Handwerkszeug, wird gesucht in **Weißenburg,** Reg.-Bez. Bromberg, Post- und Bahnstation 5 M. von Posen. Persönl. Vorstellung.

Einen Lehrling

mit schöner Handschrift sucht

S. Kantorowicz,

Leinen- und Teppich-Lager.

Ein junger, verheiratheter Förster, auch Regimenter, ev., der deutschen und polnischen Sprache mächtig, 5 Jahre beim Fach, welcher mit der Schneidemühlen-, Bretter- und Forstverwaltung, auch Buchführung für das kaufmännische Holzgeschäft gut vertraut ist, sucht Stellung zum sofortigen Antritt oder bis 1. Juli c.

Adress. **A. R. 2394** postlagernd **Hammer,** Kreis Bomst.

Dom. Sielec bei **Amsee** (Kujawien)

sucht zum 1. Juli d. J. einen zuverlässigen, nüchternen, unverheiratheten, der deutschen und polnischen Sprache mächtigen zweiten

Wirthschaftsbeamten.

Gehalt 240 Mark bei freier Station.

Ein gewandter Verkäufer,

der poln. Sprache mächtig, wird pr. 1. Juli c. für mein Stabeisen- und Kurzeisenwaarengeschäft gesucht.

J. Sternberg,

Inowrazlaw.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Tochter **Rosa** mit dem Kaufmann Herrn **Max Cohn** aus Breslau beehren wir uns statt besonderer Meldung Verwandten und Bekannten ergebenst anzuzeigen.

Kurnik, im Juni 1880.

A. Bernhardt
und Frau
geb. Badt.

Rosa Bernhardt,
Max Cohn.
Verlobte.

Die Geburt eines munteren Töchterchens zeigen ergebenst an

Albert Hamburger
und Frau
geb. Loewenthal.

Landeshut i/Schl., 8. Juni 1880.

Durch die glückliche Geburt eines muntern Knaben wurden hoch erfreut

Emil Brumme u. Frau,
geb. **Roeschke.**

Verein junger Kaufleute Posen.

Die auf den 7. d. M. anberaumte außerordentliche Generalversammlung findet

Dienstag, den 15. d. M.,

Abends 8 Uhr,

im Vereinslokale statt.

Tagesordnung:

1. Wahl von Curatoren.
2. Wahl von 6 Mitgliedern für die Statuten-Revisions-Kommission.

Der Vorstand.

Alhambra, Restaurant,

Markt- u. Jesuitenstr.-Ecke,

empfiehlt ergebenst Diners, bestehend aus 3 Gängen und Dessert für M. 1, im Abonnement für M. 0,75. Eine sehr reichhaltige Speisekarte, sowie die besten Weine und diverse Biere zu sehr civilen Preisen.

Zum bevorstehenden Wollmarkt erlaube ich mir ein geehrtes Publikum auf mein

Restaurant

aufmerksam zu machen.

S. Kaplan,

Wronkerstraße 10.

Mein bisheriger Berliner Weißbier-Fahrer

ist mit heutigem Tage von mir entlassen. Derselbe ist daher nicht mehr befugt, **Gelder** oder **Bestellungen für mich** in Empfang zu nehmen.

Brauerei G. Weiss.

Bei unserer Abreise nach Berlin sagen allen Verwandten und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Simon Kohn,
Emma Kohn,
geb. **Placzek.**

Loose

zur Bromberger Gewerbe-Ausstellung

sind à 1 Mark in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Loose

zur

Düsseldorfer Pferde-Verloosung,

Ziehung am 31. Juli c.,

sind à 3 Mark in der Exp. d. Posener Ztg. zu haben.

Magenkrampf

wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden

Ingwer-Extrakt

von

August Urban in Breslau,

in Flaschen à 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** und bei **S. Samter jun.** in Posen, Wilhelmsstr. Nr. 11.

Victoria- (Interims-) Theater.

Freitag, den 11. Juni 1880:
4. Gastspiel des Frl. **Helene Meinhardt.**

Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.

Gesangsposse in 3 Akten und 7 Bildern von **H. Salingré.**
Musik von G. Lehnhardt.
Helene Möwes: Frl. Helene Meinhardt als Gast.

Sonnabend, den 12. Juni 1880:
5. Gastspiel des Frl. **Helene Meinhardt.**

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
Rosalinde: Frl. **Helene Meinhardt** als Gast.

Adolf Oppenheim.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Freitag, den 11. Juni cr.:

Nur Pflichten, keine Rechte.
Schwank in 1 Akt.

Im wunderschönen Monat Mai.
Liederspiel in 1 Akt.

Amüsante Täuschungen aus der modernen Magie.

Bioplastische Darstellungen nach klassischen Meisterwerken: Gallerie lebender Bilder, dargestellt von der aus 8 Damen und 2 Herren bestehenden Gesellschaft des Herrn Prof. **Schintzel-Morelli.**

Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Louise Merget mit Hrn. Robert Schreck in Berlin. Frl. Henriette Hagelberg mit Gerichts-Assessor Hugo Gerschel in Berlin. Frau Bertha Schmidt, geb. Schoof, in Hamburg mit dem Amtsgerichts-Sekretär Franz Wallich in Berlin.

Verehelicht: Herr Richard Weber mit Frl. Luise Mann in Berlin. Herr Louis Keim mit Frl. Clara Treuer in Berlin. Kaiserl. deutscher Konsul Gustav Freiherr v. Lindenfels in Havre mit Freifräulein Eugenie v. Reitzenstein in Reuth.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Henning in Berlin. Baron von Brockdorff in Kastorf b. Stavenhagen. Hrn. G. Wendenburg in Wormsleben. Seminarlehrer Daerr in Kreuzburg O.-S. — **Eine Tochter:** Prediger Risch in Berlin. Hrn. R. Günther in Wutzig b. Falkenburg in Pommern. Rittergutsbes. Gleim in Zölling. Hrn. Benno Fischel in Berlin. Hrn. G. Unger in Berlin. Hrn. Bernh. von der Horst in Burg. Dr. Willimsky in Leschnitz.

Gestorben: Generalmajor z. D. James v. Bischofshausen in Rotenburg a. F. Landwehrlieut. Buerbaum in Goldap. Oberstabsarzt a. D. Dr. August Bege in Neisse. Freifräulein Ottilie v. Hammerstein-Gesmold in Hannover-Malchow. Kaufm. Eduard Kantorowicz. Verw. Frau Friederike Benjamin, geb. Goldschmidt. Gutsbesitzer Gottlieb Zernack. Wilhelmine Fuhrmann in Charlottenburg (Wilhelmstift).

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.